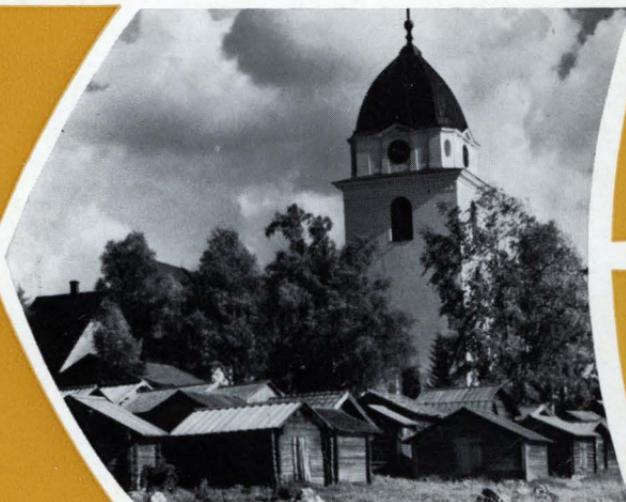




DIE KARAWANE

LUDWIGSBURG/WÜRTT. BISMARCKSTRASSE 30

Vierteljahresshefte der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde



SKANDINAVIEN

Titelbild:
Kirche von Rättvik am Siljan-See aus dem 15. Jahrhundert.
Im Vordergrund sog. „Kirchenställe“, in denen die Kirchgänger während des
Gottesdienstes ihre Pferde unterbrachten. Dalarna, Schweden.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

© Verlag Die Karawane - Ludwigsburg 1974.

Satz und Druck: E. Wachter, Bönnigheim

DIE KARAWANE
15. Jahrgang 1974 — Heft 2

SKANDINAVIEN

Beiträge zur
Landschaft und Architektur
Nordeuropas



herausgegeben im
KARAWANE-VERLAG LUDWIGSBURG

mit Unterstützung der Karawane-Studienreisen und des
Büros für Länder- und Völkerkunde
Ludwigsburg

INHALTSVERZEICHNIS

Dr. Eberhard Günzler

SKANDINAVISCHES LANDSCHAFTEN 3

Oberstudienrat Gerhard Dengler

STABKIRCHEN IN NORWEGEN 21

Oberstudienrat Erich Moebes

MODERNE ARCHITEKTUR IN NORDEUROPA 41

Professor Dr. Friedrich Seebass

OLDTID — NUTID 52

SKANDINAVISCHES LANDSCHAFTEN

Das Stichwort Skandinavien wird — neben anderen Assoziationen natürlich — bei vielen Menschen auch eine ganze Reihe von Bildvorstellungen hervorrufen. Es können dies eigene Erlebnisbilder sein, vielleicht auch solche der Erwartung, Büchern, Berichten oder Prospekten entstammend. Wenn wir nun der Überschrift entsprechend auswählen wollen, welche der vielerlei Bildvorstellungen werden dann noch verbleiben? Nun, es werden recht eindrucksvolle und zumeist auch typische Bilder der skandinavischen Landschaften dazu gehören: Steile Schluchtwände eines engen Fjords, einige besonders hübsche Gruppierungen der vielen Tausend Schäreninselchen, der massige Felsklotz des Nordkaps, kilometerlange Seen, riesige Gletscherflächen, stürzende Wasserfälle, ein Blick über die endlose Weite der Tundra.

Dies alles sind landschaftliche Szenerien, wie wir sie in Mitteleuropa, zumindest in dieser Ausprägung, nicht vorfinden und die mit eigenen Augen zu sehen, neben dem allgemeinen Erleben der nordischen Landschaft, ja ein ganz besonderes Ziel einer Skandinavienreise darstellen.

Zur Klärung sei hier eingefügt: Unter *Skandinavien* (einem ins Altertum zurückreichenden Wort) versteht man heute Dänemark, Schweden und Norwegen; die beiden letzteren bilden die skandinavische Halbinsel. Anfang dieses Jahrhunderts entstand unter Einbeziehung Finnlands der Begriff *Fennoskandia*. Eine Besinnung auf das gemeinsame kulturelle Erbe und die Erkenntnis der vielen gemeinsamen Interessen ließ in den letzten Jahrzehnten immer mehr die noch umfassendere Bezeichnung *die nordischen Länder* oder *der Norden* in Gebrauch kommen. Hierzu gehören somit auch Island und die Färöer, und am Rande auch Spitzbergen und Grönland.

Die Ausführungen dieses Aufsatzes erstrecken sich auf das Staatsgebiet von Norwegen, Schweden und Finnland und sollen eine erste Einführung in die typischen Landschaftsformen und deren Entstehung sein.

Wesentlich für die Beschäftigung mit eben dieser Frage der Entstehung bestimmter Landschaftsformen ist, das Gesicht einer Landschaft als momentanes, also nicht unveränderliches Ergebnis des Zusammenwirkens ganz verschiedener Faktoren zu verstehen. Grundlegende Bedeutung kommt dem anstehenden Gestein zu, seiner Struktur, Härte, chemischen und physikalischen Widerstandsfähigkeit, der Wasserdurchlässigkeit, aber auch seiner Lage-

rung. D. h. wurden die Gesteinsschichten gefaltet, von horizontaler in eine schräge oder gar vertikale Lage gestellt, wurden sie zu beträchtlicher Meereshöhe hochgehoben oder sind ganze Schollen eingesunken? Das sind Fragen der Tektonik. Dann stellen natürlich die klimatischen Gegebenheiten, die in vielfältiger Weise wirksam werden, oft spricht man von der Einwirkung der Atmosphärien, einen wichtigen formbildenden Faktor dar. Plastisch wird die Bedeutung dieses Faktors, wenn man die gewaltige eiszeitliche Vergletscherung Skandinaviens als Folge einer besonderen klimatischen Entwicklung sehen will.

Weiterführend wäre nun eine physische Atlaskarte zu betrachten, auf der Relief und Höhenlage wiedergegeben sind. Dort ist leicht erkennbar, daß Kopf und Rumpf dieser merkwürdigen Tierfigur im Norden Europas gebirgigen bis hügeligen Charakter zeigen, Vorder- und Hinterpfote dagegen große Tieflandsflächen. Es ist auch erkennbar, daß das Gebirge den Rumpf nicht symmetrisch durchzieht, sondern seine Firstlinie gegen Westen verschoben ist. Dort, auf der Atlantikseite, fällt das Gebirge rasch zum Meer ab. Sein Fuß wird gesäumt von einem verwirrenden Netzwerk von Inseln und Meeresarmen, ja, in langen Fjorden reicht das Meer bis nahe zu den höchsten Gipfeln des Gebirges heran.

Auf der Ostseite endet die Gebirgszone nicht so abrupt. Ihren Rand markieren viele Seen, deren Abflüsse der allmählichen Abdachung des östlichen Hügellandes in auffallend paralleler Richtung zum Bottnischen Meerbusen hin folgen.

Gebirge, Atlantikküste, Hügelland, Tiefland, dies soll die Reihenfolge der eingehenderen Betrachtung sein.

Das Gebirge

Einen allgemein gebräuchlichen Namen für diesen über 1500 Kilometer langen Gebirgszug gibt es nicht. Man findet „*Skanden*“ in Anlehnung an die Anden, auch „*Norwegisch-schwedisches Grenzgebirge*“ oder „*Skandinavisches Hochgebirge*“. Die höchsten Gipfel, Galdhöppig 2469 Meter im Süden und im Norden der Kebnekaise 2117 Meter, bleiben gegenüber den Alpen deutlich zurück. Dafür ist die Entfernung zum Meeresniveau äußerst gering, eine Tatsache von großer Bedeutung für die Entwicklung der Oberflächenformen. Denn die sogenannte Reliefenergie (Differenz zwischen höchstem und niederstem Punkt eines Gebietes) ist hier mit fast 2500 Metern sehr beträchtlich und es ist leicht zu verstehen, wie sich dies auf die Intensität der abtragenden Kräfte, des fließenden Wassers insbesondere, aber auch des Eises auswirken kann.



Sjöfallsleden (Wasserfallweg) bei Saltoluokta, Schwedisch-Lapland.

Das skandinavische Hochgebirge ist den Alpen vergleichbar entstanden, ist aber etwa 300 Millionen Jahre älter. Auch hier hatten sich in einer über Millionen Jahre absinkenden Muldenzone (Geosynklinale) Sedimente angesammelt, die dann in den verschiedenen Phasen der sogenannten *kaledonischen Gebirgsbildung* während des Silurs und Devons (vor etwa 300 bis 350 Millionen Jahren) aufgefaltet wurden. Dieses kaledonische Gebirge, das übrigens über Schottland bis nach Irland reicht, ist damit auch älter als unsere variskischen Mittelgebirge aus der Karbon-Permzeit (etwa 200 bis 250 Millionen Jahre).

Die *Gesteine* des Gebirges sind recht mannigfaltig und bestehen keineswegs nur aus Urgestein, eine Vorstellung, die mit Skandinavien vielleicht verbunden sein könnte. Als ganz grobe Orientierung kann angegeben werden: Vom Sognefjord zieht küstenparallel — unterbrochen und schmaler werdend — eine Zone kristalliner Gesteine verschiedener Ausbildung und Entstehung bis gegen Hammerfest. Das sind Granite, Gneise, Gabbro- und Dioritgesteine. Die mittlere und östliche Gebirgszone wird bis hinauf zur Halbinsel Varanger überwiegend von Sedimenten aufgebaut, die etwa als kristalline Schiefer oder als Sandsteine vorliegen können, neben Vorkommen von Gneisen, Graniten und anderen Ergußgesteinen. Eine Sonderstellung kommt geologisch gesehen dem südnorwegischen Gebirgstiel zu, wo ältere Gneise vorherrschen, die dem Baltischen Schild zuzurechnen sind.

Ohne Frage hat nun von Anfang an die *Abtragung* an dem sich bildenden Gebirge modelliert und heute zeigt sich, wie verschieden stabil seine Gesteine sind. Die höchsten und markantesten Gipfel bestehen aus basischen Tiefengesteinen, z. B. Gabbro und Amphibolit, so im Jotunheimen-, Sulitjelma-, Kebnekaise- und Lyngengebiet. Die Abtragung des Gebirges vollzog sich zudem unter einem phasenhaften Wechsel von Heraushebung und Bewegungsstillstand. Dies schließt man aus dem Nebeneinander auffälliger Ebenheiten, die auch in höheren Gebirgslagen zu beobachten sind und auf die Ruhephasen hinweisen, einerseits und der scharfen Eintiefung der Täler andererseits. Sehr intensiv waren die Hebungsvorgänge und damit auch die Abtragung während des Tertiärs, zeitlich etwa parallel mit der Bildung der Alpen. In dieser Phase wurde das heutige Relief im wesentlichen vorgebildet.

Die nördliche Breitenlage, die nicht unbeträchtliche Meereshöhe und das vorhandene Relief haben zusammen mit dem Klima Art und Ausmaß der *eiszeitlichen Vergletscherung* bestimmt. Zweifellos fungierte, wie auch heute, der Kamm des Gebirges als Niederschlagsfänger. Die Mächtigkeit der skandinavischen Eismassen, deren Ausläufer sich schließlich bis an den Fuß der deutschen Mittelgebirge heranschoben, wird im Mittel auf 2000 Meter geschätzt. Ob einzelne Felsgipfel als Nunataker hindurchragten, scheint nicht geklärt zu sein. Sicher ist, daß das Land unter der Riesenlast dieser Eisdecke beachtlich in die innere Erdkruste einsank.

Das Eis ist ein außerordentlich wirksames Werkzeug der Landschaftsformung und seine Spuren sind häufig leicht zu verfolgen. Hier im Norden hatte sich eine großflächige und zusammenhängende Vergletscherung entwickelt, die man als *Inlandvereisung* bezeichnet. Sie schuf, z. T. vom Gestein begünstigt, überwiegend abgerundete Konturen. Wer etwa im schwedischen Lappland schon gewandert ist, der wird dieses Bild schnell vor Augen haben. Falsch wäre es nun, alle ausgeglichenen und ebenen Formen der Gletschertätigkeit zuzuschreiben; wie sie anders entstehen konnten haben wir oben gesehen. Solche ebenen Flächen sind in besonderem Maße Stellen der Gletscherbildung gewesen und sind es auch heute noch, man denke an den Jostedalsbreen, Svartisen, Folgefonni oder den Hardangerjökull. *Plateaugletscher* sagt der Geograph zu solchen auf Hochflächen gelegenen Eiskappen, die randlich einige Zungen herunterschicken. (Der Jostedalsbreen ist mit über 800 Quadratkilometer fast achtmal größer als der Aletschgletscher, der größte Alpengletscher.)



Briksdal-Gletscher, eine der Gletscherzungen des Jostedalsbreen.

Doch fehlen in den Skanden weder die alpine Szenerie, noch der Gletschertyp, der eine solche erzeugt. Gerade in den höheren Gebirgslagen, also im Jotunheimen- und Kebnekaisegebiet und weiter nördlich noch, in den Lyngenalpen schufen Kargletscher alpine Formen, darunter allseits geschliffene Felsenhörner, ihrer Entstehung nach also dem Matterhorn vergleichbar.

Mit etwas Kenntnis der von den Gletschern in den Alpen geschaffenen Geländeformen bereitet das Verständnis der *Fjorde*, dieser sicher großartigsten skandinavischen Landschaftsbilder, keine sonderlichen Schwierigkeiten. Fjorde sind im Grunde riesig

dimensionierte U-Täler, die bis in das Meer reichen, bzw. in die das Meer eingedrungen ist, die ertrunken sind. Häufig genug führt die Straße durch mögliche Fjorde, die nur deshalb keine sind, weil das Trogtal zu weit vom Meer entfernt oder zu hoch liegt. Gleich den Alpen erkennt man auch hier steile Talschlüsse und Hängetäler. Der erwähnte hohe Betrag der Reliefenergie und der gewaltige Druck der mächtigen Eiskecke lassen vielleicht erahnen, mit welcher Vehemenz die Eisströme in die präglazialen Talzüge hineingepreßt wurden. So wird auch der Beitrag der Eiserosion verständlich gemacht; man bedenke, daß die Sohle des Sognefjordes 1240 Meter unter den Meeresspiegel reicht, andererseits auch Fjordwände viele hundert Meter fast senkrecht aufsteigen. In der geomorphologischen Literatur wird immer wieder die „verjüngende“ Wirkung der Vergletscherung auf das Relief betont. Der Besucher Norwegens kann dies unschwer bestätigen, denn neben den lotrechten Fjordwänden begegnen ihm als weiterem Ausdruck der Verschärfung der Reliefunterschiede viele Wasserfälle, die nicht selten über 100 Meter in die Tiefe stürzen.

Ein wichtiges Stichwort fehlt noch im Kapitel über das Gebirgsland, das *Fjell*. Ein neueres Geographiebuch sagt hierzu: „... eine vom diluvialen Eis abgeschliffene, düstere Hochfläche“, wobei die letztere Eigenschaft natürlich sehr Ansichtssache sein wird. *Fjell*, das ist die Berg- und Gebirgsregion, als deren Untergrenze zuverlässig vereinfacht die Baumgrenze betrachtet werden darf. Das Antlitz des *Fjells* mit seinen vielen mal rundlichen, mal rinnenförmigen Seen, dazwischen Bergrücken und zahlreiche flachere Rundhöcker bei insgesamt mäßigen Höhenunterschieden, dies als typisches, vom Eis geformtes Landschaftsbild zu erkennen ist nicht schwierig. So sieht das *Fjell* schlechthin aus, wie es etwa von Stavanger bis fast zum Nordkap mit großen Flächenstücken den Charakter des skandinavischen Gebirges bestimmt. Diesem gegenübergestellt könnte noch werden der Typus des Plateaufjells mit nur flachwelligem Relief, insbesondere im südwestlichen Norwegen, beispielhaft in der Hardanger Vidde vertreten, und das alpine *Fjell* mit Hochgebirgscharakter, das bevorzugt in West- und Nordwestnorwegen aber auch in Nordschweden entwickelt ist.

Die unbesiedelte, menschenleere Naturlandschaft des *Fjells* ist in ihrer Bedeutung für den Menschen durchaus als Pendant der Alpen zu sehen. Sie ist das Ziel der *Fjellwanderer*, *Kletterer* und *Skilangläufer*, die leidenschaftlichen *Alpinisten* in nichts nachstehen. *Fjällbiten*, vom *Fjell* gebissen, lautet ein entsprechendes Eigenschaftswort. Alleine zu sein, auf sich selbst gestellt und



Fjell-Landschaft bei Grotli.

fernab der Zivilisation, eine Sehnsucht nicht weniger Menschen, dies vermag in den Fjellen zu einem außergewöhnlichen Erleben zu werden.

Schutzhütten, den alpinen vergleichbar, erschließen die einzelnen Gebiete. Außerdem wurden von den Touristenvereinen in den bevorzugten Wandergebieten, etwa in Tagesmarschabständen, einfache, unbewirtschaftete Unterkunftshütten errichtet. Die bekannteste Strecke ist der Kungsleden, der Königspfad, der über 400 Kilometer durch das schwedische Lappland begangen werden kann.

Die Fjordküste

Eine Dampferfahrt längs der norwegischen Fjordküste besitzt auch heute noch ihre Attraktivität, gehört zu den Traumzielen eines manchen Urlaubsreisenden. Daß diese Küste bis hinauf nach Kirkenes fahrplanmäßig abgefahren wird, hängt allerdings weniger mit touristischen Bedürfnissen zusammen, sondern ist die Folge einer — dank Fjord und Fjell — äußerst unbefriedigenden Nordsüd-Verkehrsdurchlässigkeit des unendlich lang ausgestreckten norwegischen Staatsgebietes.

Zur Genese dieser Küstenlandschaft wurde Grundlegendes bereits ausgeführt. Ergänzend ein Zitat: „Fjordküsten finden sich überall auf der Erde, wo pleistozän vergletschert gewesene Gebirgslandschaften an das Meer herantreten, so an der Westküste Schottlands, auf Island und den Färöern, im nordwestlichen Nordamerika, in Patagonien und auf Neuseeland.“ Natürlich auch in Norwegen, hiervon war der zitierte Autor ausgegangen.

Gleichwohl ist es angebracht, die Küstenlandschaft detaillierter zu betrachten, da sie für das norwegische Land eine enorm lebenswichtige Zone darstellt. Auf einer Siedlungsverteilungskarte erweist sich erwartungsgemäß die Fjellregion als weiße Fläche, während sich der Fjordküste ein nahezu geschlossenes Siedlungsband entlang zieht. Es liegen dort bekannte Hafenstädte, dort konnte sich bei günstiger Lage an Wasserstraßen sowie nahe reicher Wasserkraftreserven Industrie entwickeln und natürlich siedelten hier seit Beginn die Fischer, die ja immer auch Bauern waren. Zu Recht mag sich die Frage erheben, wo zwischen Fjord und Fjell überhaupt geeignete Flächen für eine Besiedlung übrig bleiben. Es sind dies einmal schmale Schotterterrassen, die heute über dem Meeresspiegel liegen, zum anderen ist es die sogenannte *Strandflate*. Durch die Verwendung dieses nicht überall gebrauchten Begriffes soll zum Ausdruck gebracht werden, daß der schmale Streifen felsiger Flachküste mit seinen vielen, das Wasser durchragenden Inselchen, der die norwegische Fjordküste säumt, nicht einfach als ein Schären Gürtel aufgefaßt werden darf. Ganz eindeutig klären konnte man die Bildung dieser Strandflate noch nicht. Wahrscheinlich ist sie eine Gemeinschaftsproduktion von Eis-, Meeres- und Flußerosion in Verbindung mit einer nach-eiszeitlichen Landhebung. Besonders eindrucksvolle Demonstrationen der Siedlungsbedeutung der Strandflate bieten Bilder aus den Lofoten, wo sich zwischen Wasserfläche und schroffen Felswänden die Fischerhäuschen auf den flachen Felskuppen zusammendrängen.

Das östliche Hügelland

In der Gegenüberstellung dieser Zone zum Gebirge werden einige grundlegende Verschiedenheiten offenbar.

Gesteinskundliche Unterschiede: Hier stehen archaische Gesteine an, die sich als zusammenhängender Komplex von Norwegens Südspitze bzw. von Südschweden (ohne Schonen) praktisch ohne Unterbrechung östlich des Gebirges über Finnland bis zur Halbinsel Kola ausdehnen. Archaisch, das heißt aus der Erdurzeit stammend und mindestens 1—2 Milliarden Jahre alt. Sie bauen den sogenannten *Baltischen Schild* auf, der auch als schwedisch-finnische Grundgebirgsplatte bezeichnet wird. Dies ist ein uralter, eingebneter Gebirgskomplex, Teil Ureuropas, an den als starres Widerlager später das kaledonische Gebirge angefaltet wurde.

An Gesteinen überwiegen Granite und Gneise sehr stark, doch gibt es auch Sedimentgesteine, Schiefer, Kalksteine. Von Bedeu-



Blick über den Geirangerfjord.

tung ist die Tatsache, daß die äußerst wertvollen Eisenerzlager Schwedens und auch Norwegens diesem Frühabschnitt der Erdgeschichte zugehören. Über deren jüngere Epochen läßt sich nicht viel, gleichwohl doch Interessantes aussagen. Denn vor 600—700 Millionen Jahren entstanden letztmals neue Gesteinspartien, die besonders in der mittelschwedischen Landschaft Dalarna als rote Sandsteine hervortreten. Dann aber fand bis zur Eiszeit praktisch keine Ablagerung von Gesteinsschichten mehr statt. Mit anderen Worten, die Erdaltzeit, das Erdmittelalter, der größte Teil der Erdneuzeit, ein Zeitraum von mindestens 500 Millionen Jahren ist nicht mit eigenen Gesteinsbildungen vertreten. Eine solche *stratigraphische Lücke* ist nur an wenigen Stellen der Erde zu finden!

Tektonische Unterschiede: Der Baltische Schild wurde von den benachbarten kaledonischen Gebirgsbildungsvorgängen und von den alpidischen nicht so stark berührt, daß es zu einer Heraushebung gekommen wäre. So konnte sich während Jahrmillionen ein ausgeglichenes Relief entwickeln mit relativ geringen Höhenunterschieden, dem die Bezeichnung welliges Hügelland beigegeben werden kann. Besonders im Norden haben sich so bezeichnete Inselberglandschaften entwickelt. Weitausgedehnte Flachlandebenen („die endlosen Weiten der Tundra“) werden von einzelnen kegelförmigen Bergen 100, 200 oder auch mehr Meter überragt, ein einprägsames Bild.



Der Vätternsee bei Jönköping, Schweden.



Tallandschaft im südlichen Värmland mit Flußterrassen, auf denen die Siedlungen gelegen sind. Ehemals tief ins Land vorstoßender Arm des Postglazialmeeres.

Die seenreiche *mittelschwedische Senke*, eine flache Depression des Baltischen Schildes, trennt das südschwedische Hochland ab. Sie ist als landwirtschaftliche Intensivzone bedeutend, da sich hier bei Meeresüberdeckung tonige Sedimente absetzen konnten. Wo die Gneise des südschwedischen Hochlandes im Westen ans Meer stoßen, hat sich in der Landschaft Bohuslän eine ungemein reizvolle Schärenküste herausgebildet.

Unterschiede im eiszeitlichen Geschehen: Über der Osthälfte der Halbinsel erreichten die Eismassen ihre größte Dicke, sank das Festland auch am stärksten in die Tiefe ab. Die präglaziale Oberfläche aber war relativ reliefarm, so daß die Eismassen weit weniger Spuren hinterlassen konnten. Dies sind vor allem Wannen, Becken, Rinnen, die heute als Seen und Moore in großer Zahl Mosaikteile dieser Landschaft ergeben. Die zugehörigen erhabenen Geländeformen heißen Rundhöcker, allseits geschliffene Felsbuckel, derart in Scharen dastehend, daß man regelrecht von Rundhöckerlandschaften sprechen kann. Dies besonders dort, wo Gesteinsaufbau und -klüftung ihre Entstehung begünstigte. Als Musterbeispiel hierfür kann der Schärenhof bezeichnet werden,

der von Stockholm über die Ålandinseln nach Turku zieht, womit zugleich die *Schären* als ertrunkene Rundhöcker definiert wären (wenn sich auf den zunächst nackten Felsbuckeln Boden und auch Vegetation entwickelt hat, spricht man von *Holmen*).

Die schon vorhandenen Täler konnte das Eis zwar austiefen, aber es war nicht in der Lage echte Fjorde zu schaffen. So ziehen vom Fjell breit U-förmige, flache Talmulden heraus, die als sogenannte *Fjärden* in den Bottnischen Meerbusen einmünden. Das Gefälle der Ostseezuflüsse ist mäßig, wohl aber von Stromschnellen und Wasserfällen durchsetzt. Beim Kartenstudium besondere Beachtung findet die Häufigkeit langgezogener Seen im Oberlauf der Flüsse, wie auch die Bildung größerer Wasserflächen am Gebirgsausgang. Erklärt wird dies einmal mit der Gefällsarmut der flachen Hochtäler in Wasserscheidennähe und zum anderen damit, daß die Gletscher am Gefällsknick des Gebirgsfußes doch eine stärkere Eintiefung erbrachten, wodurch hier Seenbecken entstanden, wie sie beispielsweise längs des Alpennordrandes ebenfalls in größerer Anzahl vorzufinden sind.

Im Gebirgsteil recht unbedeutend, im östlichen Vorland aber stärker landschaftsbestimmend sind die *glazialen Ablagerungen*. Als ungefährer Mittelwert der ziemlich geschlossenen Moränenüberdeckung müssen immerhin 6—7 Meter angenommen werden. Eine differenzierte Betrachtung der verschiedenartigen Ablagerungen könnte sich über mehrere Seiten erstrecken. Es wäre zu untersuchen, ob sie etwa über oder unter dem Meeresspiegel abgesetzt wurden oder an länger stillstehenden Eisrändern. Hierzu würden Endmoränenzüge gehören, wie die bekannt gewordenen Salpausselkä-Moränenbögen, die man von Südnorwegen bis Finnland verfolgen kann. Dann gibt es Ablagerungen in Eisstauseen, vor allem in Gebirgsnähe, und auch Aufschüttungen geröllbeladener Schmelzwasserströme in Tunneln unter dem Eis. *Oser* werden diese Geröllwälle genannt. Sie können gut 50 Meter hoch und bis zu 300 Kilometer lang werden, weshalb sie verschiedentlich als landschaftsgestaltende Elemente auftreten.

Wenn als Abschluß dieses Kapitels noch darauf hingewiesen wird, daß in vielen Gegenden spät- und nacheiszeitliche Sedimente, die untermeerisch abgesetzt wurden, heute aber in erstaunlich ausgedehnten Beständen oberhalb des Meeresspiegels zu finden sind, dann ist dies eine äußerst nüchterne Umschreibung eines doch sehr bemerkenswerten Prozesses, der mit dem Abschmelzen der Inlandeisdecke in Gang kam: die Wiedererhebung des Landes. *Anders Celsius* war es, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts systematisch Daten zu diesem im Ostseeraum schon länger beobachteten Phänomen gesammelt

hatte. Denn aufgefallen war natürlich, daß bestimmte Hafenorte von Schiffen nicht mehr angelaufen werden konnten, daß alte Fahrtrouten zwischen den Schären infolge Untiefen nicht mehr benutzbar waren, daß ehemals küstennahes Fischgebiet nun als Weideland diente. Daß hier primär nicht das Meer zurückwich, sondern das Land sich aufwölbte, erkannte man aber erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Der Scheitel dieser Hochwölbung liegt im schwedischen Ängermannland, wo marine Spuren 295 Meter über dem Meer zu finden sind. Während diese nacheiszeitlichen Hebungen an der Westküste der skandinavischen Halbinsel zum Stillstand gekommen sind, dauern sie im Ostseeraum immer noch an und betragen in der nördlichen Hälfte des Bottnischen Meerbusens etwa einen Zentimeter im Jahr, bei Stockholm ca. 0,4 Zentimeter. Dabei weiß man sicher, daß die Hebungsgeschwindigkeiten vor 8000 Jahren etwa das Zehnfache erreichten. Diese Bewegungstendenz der Küstenlinien setzt sich noch fort bis Dänemark, erfährt dann aber im mittleren Jütland eine Umkehr entlang der Nordseeküste, was sich hier in den mehrfachen historischen Landverlusten und in dem andauernden Kampf um Rückgewinnung und Sicherung des Landes offenbart.

Die Tieflandsgebiete

Die „Vorder- und Hinterpfote“ Fennoskandias gesondert zu betrachten könnte sich fast erübrigen, da sie Teile des Baltischen Schildes sind. Gleichwohl werden einige besondere Anmerkungen erforderlich.

Dies trifft beispielsweise für *Schonen* zu, die Südspitze Schwedens. Entlang NW—SO verlaufenden Verwerfungen folgen auf engem Raum anschließend an die archaischen Gneise des Baltischen Schildes Schiefer der Silurzeit, dann mächtige Kalk- und Mergelschichten aus der Kreidezeit. Diese mesozoischen Gesteine (aus dem Erdmittelalter ca. 70—100 Millionen Jahre alt) kennt man sonst nicht auf der skandinavischen Halbinsel, wohl aber in Dänemark, wo wiederum die Gesteine des Baltischen Schildes unbekannt sind, d. h., der gesteinsmäßige Übergang zu Dänemark vollzieht sich hier.

Eine gleichermaßen ausgesprochene Übergangstellung kommt der *Insel Bornholm* zu. Hier steht, als südlichster Ausläufer, noch ein Brocken des Baltischen Schildes, an den verschiedene jüngere Gesteinsarten angelagert sind, bis hin zu kreidezeitlichen Materialien, wie sie sich in Dänemark und Schonen, aber auch auf der Insel Rügen finden.



Kreidefelsen auf der Insel Møen, Dänemark.

Die Besonderheit der Inseln *Öland* und *Gotland* ist der hohe Anteil an Kalkstein am Aufbau der Inselkörper sowie auch seine starke formgebende Rolle. Streckenweise Verkarstung, Fehlen von Vegetations- und Bodendecke mögen eher an Jugoslawien erinnern. An den gegen Westen schwach ansteigenden Kalktafeln konnten sich meterhohe Stufen und Kliffs herausbilden, die als sehr markante, längs verlaufende Linien das Aussehen der Insellandschaften bestimmen. Fossilien zeigen, daß das Gestein recht alt ist, älter als die kaledonische Gebirgsbildung.

In *Finnland* kommt sehr ausgeprägt zum Vorschein, daß die abtragenden Kräfte auf den kristallinen Baltischen Schild über außergewöhnlich lange Zeiträume einwirken konnten. In großen Teilen des Landes bleiben die relativen Höhenunterschiede unter 20 Metern! Nur zehn Prozent Finnlands, vor allem im Norden, erheben sich über 300 Meter, 30 Prozent bleiben unter 100 Metern. Die mittlere Höhe des Landes liegt bei 150 Meter. Ebenheiten charakterisieren die Landschaft. Selbst im stärker gehobenen Norden geben einzelne sogenannte Quarzithärtlinge, die sich als Restberge um 400 bis 600 Meter über die Ebenen erheben, bereits markante Geländepunkte ab, häufig *tunturi* genannt, z. B. Pallastunturi 821 Meter. Die höchste Erhebung Finnlands, Hal-

tiatunturi mit 1324 Metern, liegt weit im Nordwesten und gehört bereits in die Gebirgszone der Skanden.

Bei flachem Relief und geringer Meereshöhe gab es für die Gletscher der Eiszeit wenig zu erodieren. Die Eisarbeit blieb beschränkt auf das Ausschürfen flacher Senken und Überschleifen von Felsbuckeln. Dies besonders dort, wo Klüfte und Spalten des anstehenden Gesteins günstige Angriffsmöglichkeiten boten. Die Schärenlandschaft hatten wir als ein Beispiel bereits kennengelernt. Ein zweites solches ist Finnlands bekannteste Landschaft, die Seenplatte. Wer von Finnland als *Land der tausend Seen* spricht, der meint damit dieses Gebiet. Hier liegt eine so intensive und verwirrende Durchdringung von Land und Meer vor, daß es schwer fällt, sich zu entscheiden: Festland mit Seen oder Wasserfläche mit Inseln. Ausdrücke wie Binnenschärenhof oder aber Insolusität deuten den Versuch an, diese Landschaft wiederzugeben.

Auch hier wurden Kluftlinien des Untergrundes vom Eis zu flachen Becken geformt, die seit Abschmelzen des Eises mit Wasser gefüllt sind. Eine genauere Betrachtung läßt erst einmal die Hauptssysteme von Näsijärvi, Päijänne und Saima erkennen, zudem, daß eine NW—SO bevorzugende Ausrichtung vorliegt. Darin kommen uralte Strukturlinien des Baltischen Schildes zu Tage, der auch einmal eine Art Gebirgsfaltung erfahren hatte. Dieser Richtung — die ja auch in den Flüssen Schwedens sichtbar wird — folgen viele Abflüsse der Seenplatte, deren Bedeutung für die Energiegewinnung infolge der geringen Höhendifferenzen vergleichsweise gering ist.

Nicht unbedeutend für die finnische Landschaft ist die Akkumulationsarbeit des Eises. Eine Hervorhebung verdient der Name *Salpausselkä*: zwei parallel laufende, über 200 Meter hohe Höhenrücken, welche die Seenplatte von Osten her einrahmen und bis zur Südwestspitze des Landes ziehen (sie können durch Schweden bis Südnorwegen verfolgt werden). Diese ungemein mächtig entwickelten Geröllwälle entstanden vor 10—11 000 Jahren, als das nach Norden zurückweichende Eis hier für längere Zeit stillgestanden war. Eine Stauwirkung für die heutige Seenplatte kommt ihnen aber nicht zu.

Oser, manchmal zu deutsch Wallberge benannt, sind in Mittel- und Südfinnland ebenfalls reichlich vorhanden. Nicht selten kommt diesen kilometerlangen Rücken, die auch Seen durchqueren können, in den seen- und sumpfreichen Gebieten eine deutliche Verkehrsfunktion zu.

Die nacheiszeitliche Landhebung machte — vergleichbar zur mittelschwedischen Senke — besonders im südwestlichen Küstenge-



Seenplatte in Finnland.

biet Finnlands marine Feinsedimente landfest. Diese Tone, letztlich auch Produkte der Gletscherarbeit, füllen weite Ebenen, auf denen sich intensive Landwirtschaft entwickeln konnte. Die anfangs rasche Landhebung hatte den Norden stärker erfaßt und stellte das Land etwas schräg, so daß die Seenplatte heute auch nach Süden entwässert wird. Gegenwärtig liegen die Jahrhundertwerte der Landhebung bei 40—100 Zentimeter, den Landzuwachs schätzt man auf 1000 Quadratkilometer.

Am Schluß dieser Betrachtung nordischer Landschaften wäre es nun sehr wenig konsequent, nicht auch die *Ostsee* mit einzubeziehen. Sie ist ein junges, sehr flaches Meer. Eine Absenkung des Spiegels um nur 100 Meter würde die Ostsee größtenteils trocken legen (mittlere Tiefe 55 m). Der Mittelwert des Salzgehaltes liegt um 7—8‰ (Nordsee 34‰). Vor der Eiszeit wahrscheinlich Festland, sammelte sich danach hier zunächst Süßwasser, der Baltische Eisstausee. Da über Mittelschweden sowie die dänischen Belte der Wasseraustausch zum Nordmeer mal möglich, mal wieder unterbunden war, wechselten sich in den vergangenen 10—12 000 Jahren mindestens dreimal Süß- und Salzwasserfüllungen in der Ostsee ab. Dies konnte man nach dem Vorherrschen jeweils typischer Weichtiere bestimmen und benannte die Stadien auch nach einem jeweils charakteristischen Vertreter. Die Ostsee in der heutigen Form ist ca. 3000 Jahre alt und durchläuft gerade die Myazzeit, genannt nach einer aus der Nordsee eingewanderten Klaffmuschel.

Literaturangaben:

- Bartel, J.: Öland — Insel der Kontraste, Geographische Rundschau 1969, S. 272.
Botsch, D.: Gotland, Geographische Rundschau 1966, S. 63.
Helvig, M., Johannessen, V.: Norway, 1965.
Machatschek, F.: Das Relief der Erde, 1957.
Sömme, A. (Hrsgb.): Die Nordischen Länder, 1967.
Wagner, G.: Einführung in die Erd- und Landschaftsgeschichte, 1960.
Weber, H.: Die Oberflächenformen des festen Landes, 1958.
Tietze, W.: Grundzüge der norwegischen Landschaften, Geographische Rundschau 1960, S. 289.



Stabkirche von Gol, errichtet um 1200, heute aufgebaut im Volkmuseum von Oslo.

STABKIRCHEN IN NORWEGEN

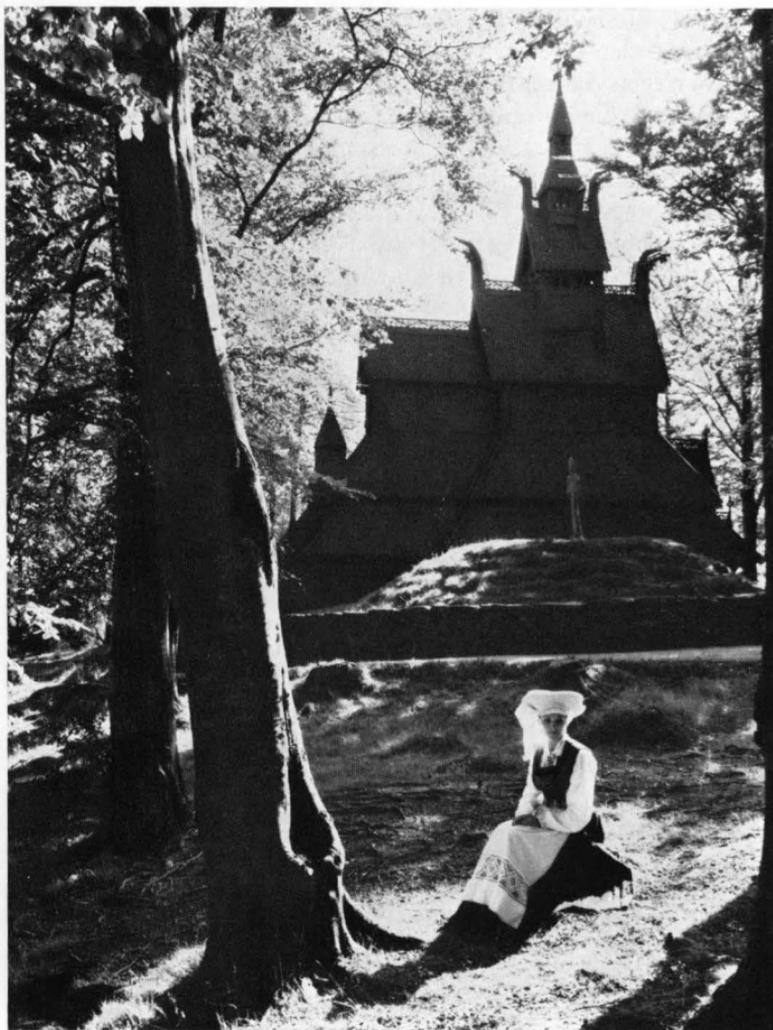
Die Geschichte der Baukunst ist weitgehend dadurch bestimmt, daß die Baumeister seit altersher bevorzugt Werkstoffe verwendeten, die ihnen die Natur in nächster Nähe anbot. So bilden die waldreichen Staaten Nordeuropas eine geschlossene Holzbau-provinz, in der Steinbau und Betonbauweise sich erst in neuerer Zeit in den größeren Städten durchgesetzt haben. *Lafteverk* und *Stavverk*, die Blockbauweise und der Masten- oder Ständerbau, sind die beiden Grundformen des nordischen Holzbaus. Bei der in Norwegen Lafte-Technik genannten Blockbauweise bilden Rundhölzer, die aufeinander gelegt und an den Ecken verzahnt werden, die Wände. Die wohl ältere Technik ist in Norwegen jedoch der Mastenbau, der uns in den Stabkirchen des Mittelalters begegnet.

Kaum ein Norwegenreisender kann sich dem Zauber dieser Kirchen entziehen — mit ihren steilen Giebeldächern, pagodenhaft sich auftürmenden Dachreitern, zingelnden Drachenköpfen und reich geschnitztem Ornament, wie Zeugen aus einer anderen Welt. Assoziationen zu Wikingerschiffen stellen sich beim Anblick einer Stabkirche ein, Gedanken an die altnordische Mythologie werden wach, und dennoch gibt es keinen Nachweis, daß diese Kunst des Stabkirchenbaus etwa auf einer Tradition älterer heidnischer Kultstätten wurzelte.

Das Christentum fand in Norwegen etwa mit dem Jahr 1000 Eingang. Erste Zentren lagen im Küstenbereich, wo die Wechselbeziehungen zu Westeuropa am deutlichsten zu verspüren waren. Doch rasch verbreitete sich das Christentum über das ganze Land, zumal diese Ausbreitung einherging mit der nationalen Einigung unter der Königsherrschaft. Mit der Festigung des christlichen Glaubens kam dem Kirchenbau eine entsprechende Bedeutung zu. In nur knapp drei Jahrhunderten wurde im ganzen Lande eine große Zahl von Stabkirchen errichtet. Über 700 davon sind nachweisbar, wenn auch nur ein Bruchteil auf uns überkommen ist: Nicht einmal dreißig Stabkirchen sind in Norwegen erhalten geblieben, seit dem Ende des letzten Jahrhunderts bewußt konserviert und teilweise restauriert. Vier Kirchen wurden von ihrem ursprünglichen Standort verlegt, um heute vor den Toren der großen Städte bewundert zu werden. Die Kirchen von Gol und Garmo stehen heute in den bekannten Freilichtmuseen auf Bygdøy in Oslo bzw. auf dem Maihaugen bei Lillehammer, wäh-

rend die Stabkirchen, die man vor den Toren Trondheims und Bergens in Fantoft sehen kann, ihren ursprünglichen Standort in Holtålen und Fortun hatten. Größtenteils liegen die noch erhaltenen Kirchen landschaftlich sehr reizvoll, wobei sie mit der wuchtigen Natur wie zu einer Einheit verschmelzen.

Leider zeigen die meisten der erhaltenen Kirchen wohl nicht mehr den ursprünglichen baulichen Zustand. Teilweise hat das Äußere stark unter der Witterung gelitten, einzelne Bauteile gingen ganz verloren, neue Anbauten wurden hinzugefügt. Der für die Stabkirche typische Raumeindruck ist in vielen Fällen



Die Stabkirche von Fantoft bei Bergen.

durch eingezogene Zwischendecken völlig aufgehoben. In einigen Kirchen sind die überkommenen Reste einer Stabkirche so spärlich, daß man eigentlich nicht mehr von einer solchen sprechen kann. Aus diesem Grunde variieren auch die Angaben über die Zahl bis heute erhaltener Stabkirchen.

Das Bauwerk

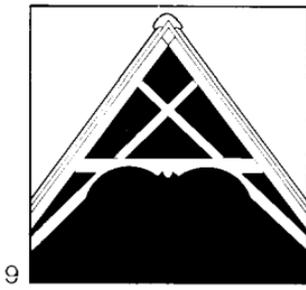
So kompliziert eine Stabkirche von außen auch wirken mag, so findet man in der Konstruktion doch eine strenge Gesetzmäßigkeit, geprägt durch handwerkliche Meisterschaft und Gefühl für geometrische Formen. Ein hoher Zentralraum, über dem sich das steile Pultdach mit Dachreiter und Turmhelm heraushebt, wird in der Regel von einem niedrigeren Innenumgang umgeben, der bei einigen Kirchen, den sogenannten Einmastkirchen, entfällt. Im Osten öffnet sich ein rechteckiger Chorraum, der meist in eine Halbrundapsis übergeht. Ein Söller, ein äußerer Umgang, umgibt die ganze Kirche.

Wie bei wenigen anderen Bauformen ist das konstruktive Prinzip des Stabkirchenbaus völlig offengelegt, sobald man den Zentralraum betritt. Dieser liegt zwar meist im Halbdunkel, nur schwach erhellt durch einige Lichtbündel aus lukenartigen Öffnungen, dennoch reicht der Blick bis hinauf ins Dach und verdeutlicht das meisterhafte Holzgefüge.

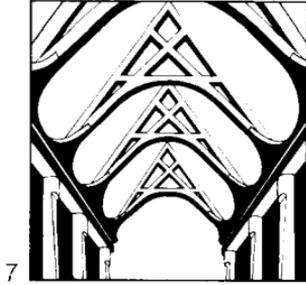
Der Name Stabkirche — norwegisch stavkirke — sagt aus, daß diese Bauwerke im Mastenbau errichtet worden sind, das Holz also senkrecht zum Grund steht. Ursprünglich wurden die Stämme unmittelbar in den Boden eingegraben, doch sind von diesem Typus naturgemäß keine Beispiele bis heute erhalten, sieht man von der Kirche in Urnes am äußersten Ende des Sognefjordes, in die vermutlich Teile eines Vorgängerbaues einbezogen worden sind, einmal ab. Auch andernorts lassen Pfostenlöcher auf diese Konstruktionsart schließen. Ab dem 12. Jahrhundert wurden die tragenden Masten dann durch ein Fundament aus Bodenschwellen gegen die Bodenfeuchtigkeit geschützt.

In den sogenannten Einmastkirchen, zum Beispiel in Nore, Uvdal oder Opdal, sind zwei Schwellen kreuzförmig verlegt. Vier weitere Schwellen bilden ein äußeres Rechteck. Diese Kirchen sind einschiffig. Das Dach setzt auf den Wänden auf, die auf dem äußeren Schwellenviereck fußen, und wird von einer Mittelsäule auf dem Schwellenkreuz getragen.

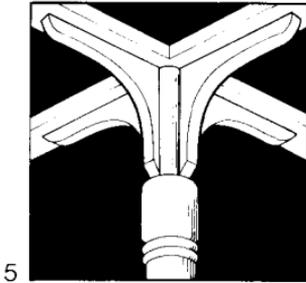
Die Grundkonstruktion der Vielmastkirchen, zum Beispiel der Stabkirchen von Borgund, Fantoft, Hopperstad, Kaupanger, Heddal, Gol, besteht aus vier sich rechtwinklig kreuzenden Bal-



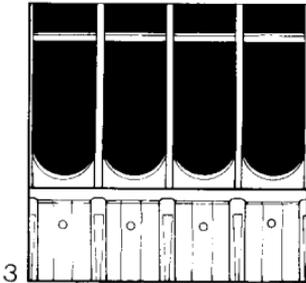
9



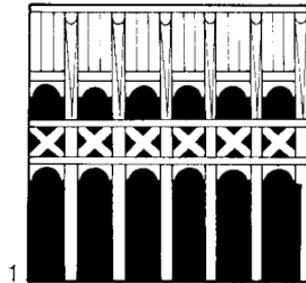
7



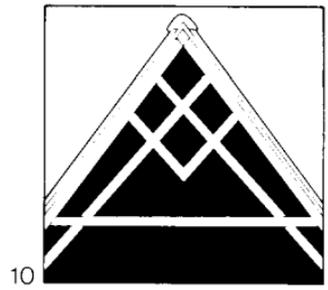
5



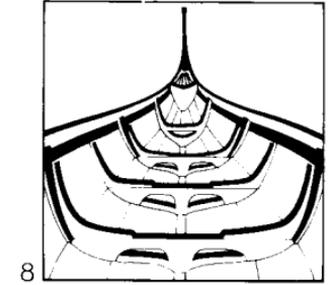
3



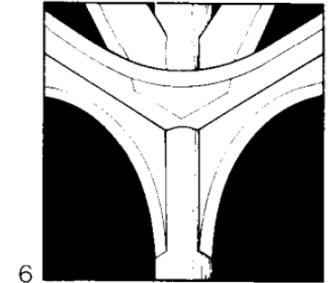
1



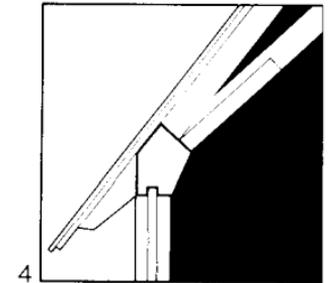
10



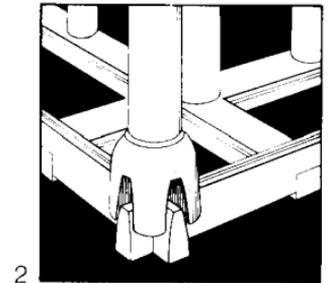
8



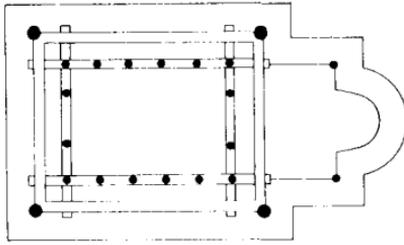
6



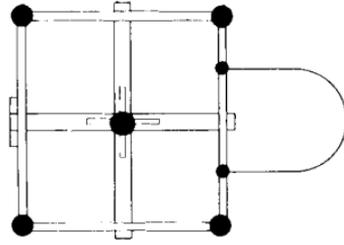
4



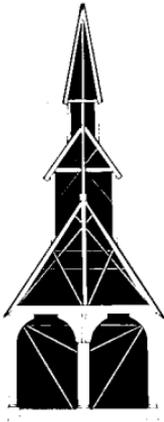
2



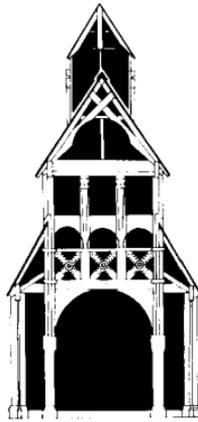
Grundriß Vielmastkirche



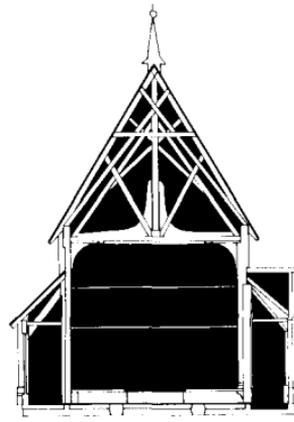
Grundriß Einmastkirche



Querschnitt der ehemaligen Einmastkirche von Nes



Querschnitt der Stabkirche von Hurum, erbaut um 1200



Querschnitt der Stabkirche von Reinli in Valdres, erbaut vermutlich nach 1250

Legende zu Seite 24:

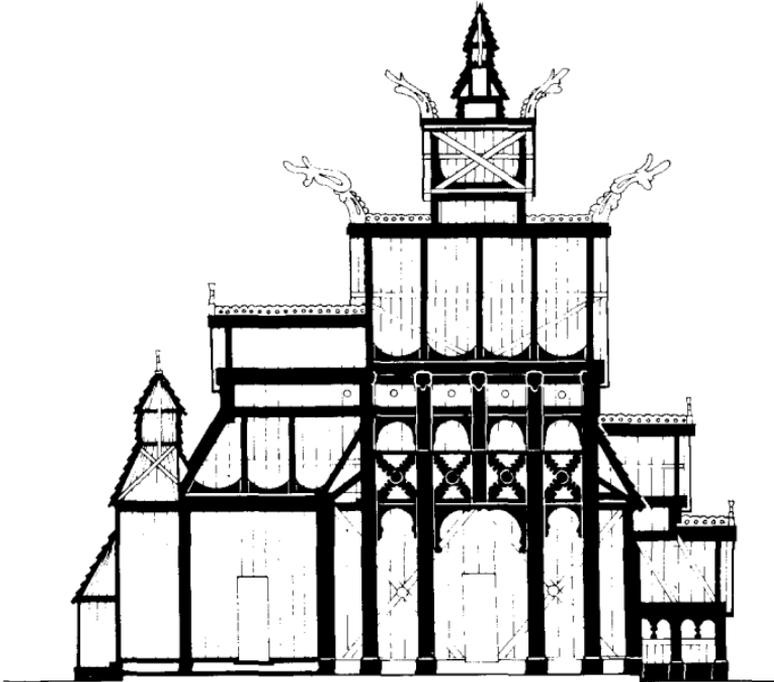
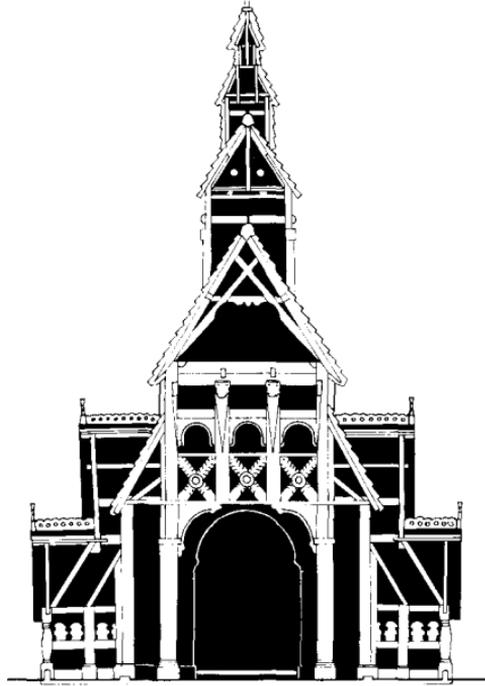
- | | |
|--|--|
| 1. Mastenkonstruktion (Valdres, Borgund) | 5. Stützverband mit Krümmhölzern, sog. Knaggen * |
| 2. Konstruktion des Verbundes der Eckpfeiler mit den Grundschwelle | 6. Stützverband mit Kniebögen * |
| 3. Auflage der Dachsparren auf der Wand des Kirchenschiffs. Die Dachsparren sind mit Bögen verbunden, die sich wie eine Spiegelung der Arkaden ausnehmen | 7. Holzkonstruktion eines Stabkirchendaches |
| 4. Auflage des Dachstuhles auf einer fünfkantigen Schwelle | 8. Holzkonstruktion eines Wikingerschiffes |
| | 9. Dachkonstruktion |
| | 10. Dachkonstruktion |

* Ursprüngliche Formen von Stützhölzern zur Verstrebung der Masten, die auch das architektonische Gesamtbild bestimmen. Neben einfachen Querriegeln zwischen den Säulen wurden als Eckverbände vor allem Krümmhölzer, sog. Knaggen, gewählt, die im Idealfall bogenförmig eingefügt sind und den Arkaden des Steinbaus verwandt scheinen (Kniebögen). Auch die Sicherung mit Kreuzverstreubungen, in Form des nach dem Apostel Andreas benannten Diagonalkreuzes, ist gleichermaßen statisches wie ästhetisches Prinzip des Stabkirchenbaus.

ken, deren Enden wiederum durch große Schwellen verbunden sind, die ein äußeres Viereck beschreiben. Das innere Viereck begrenzt den Zentralraum, das äußere den inneren Umgang einer Kirche. Das innere rechteckige Rahmenwerk bildet dabei das Fundament für die Tragsäulen. Mächtige Stämme erheben sich, um das hohe Dach der Kirche zu tragen. Die Zahl der Masten ist in den verschiedenen Kirchen unterschiedlich groß. Sie wurde allmählich verringert, nachdem man erkannt hatte, daß schon wenige Säulen als tragendes Element ausreichten. In den beiden Kirchen von Hurum und Lomen, in enger Nachbarschaft zueinander in Vestre Slidre gelegen, ruht beispielsweise das Dach nur noch auf vier Masten (sog. Valdres-Typ). Die Masten wurden vermutlich nicht einzeln aufgerichtet, sondern wohl schon vorher am Boden miteinander verbunden, so daß das ganze Gefüge zusammen aufgestellt werden konnte.

Riegel, Knaggen und *Andreaskreuze* bilden die für den Raumeindruck so typischen Verstrebungen zwischen den Säulen. Ursprünglich wurden wohl die Ständer nur durch einen oberen Trägerbalken und *Kniebögen* zwischen den einzelnen Masten zusammengehalten. Dann wurde aber eine Klemmbalkenkonstruktion entwickelt, zwei Bohlen mit halbrunden Aussparungen umfaßten die Masten von beiden Seiten. In den vollentwickelten Formen findet man sogar zwei solche Klemmbalkenreihen, zwischen denen sich eine Reihe von Andreaskreuzen einschiebt. Kniebögen wurden weiterhin verwendet. Auch in den Ecken wurden die aneinanderstoßenden Wände durch Knaggen verstrebt. Die Außenwand der Vielmastkirchen ist gestuft. Sie umgibt zunächst den Umgang, um dann über das steile Pultdach dieser „Seitenschiffe“ auf das Mastengeviert zurückzuspringen. In diesem oberen Teil der Außenwand sind die sonst freistehenden Masten der Wand eingefügt, die durch die lukenartigen Öffnungen eine weitere Gliederung erfährt. Hier sind deshalb die Masten fast immer stark abgeflacht. Häufig verbreitert sich dann das Säulende wieder kopfförmig. Dies ist zum Teil funktional bedingt, wenn die Mittelschiffsäulen mit einem Schlitz das Rähm aufnehmen (Hegge), tritt aber auch teilweise dort auf, wo Säule und Rähm verzapft sind (Hurum). Vereinzelt vermittelt aber auch eine Knagge zwischen Säulen und Dachgefüge. Ein solcher fließender Übergang ist in Urnes zu sehen.

Querschnitt (oben) und
Längsschnitt (unten)
der Stabkirche von Gol
in Hallingdal.



Die Verdickungen an den Säulenenden wurden teilweise skulptiert und zu fratzenhaft wirkenden Masken umgestaltet. Diese vollplastischen Kopfbildungen, wie sie in Hegge und Hurum, aber auch in den Kirchen von Gol und Borgund noch gut erhalten sind, sind zum Teil derb, naiv, zum Teil verzerrt und entstellt, strenge wie groteske Darstellungen. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier noch heidnische, götzenhafte Vorstellungen mitwirken.

In einigen Kirchen sind die Masten mit Würfelkapitellen versehen worden, auf denen die Rundbögen ruhen. Hier handelt es sich um einen Einfluß aus der Steinarchitektur der Romanik. Es wäre aber falsch, hieraus schließen zu wollen, daß es sich bei den Stabkirchen um eine bewußte Übertragung der romanischen Steinbasilika in eine Holzbauform handelte.

Ebenso fragwürdig ist die Verbindung zwischen der Schiffsbaukunst der Wikinger und dem Stabkirchenbau, auch wenn formale Parallelen naturgemäß auftreten und sich der Vergleich der Kirchen mit an Land gestiegenen Wikingerschiffen anbietet. So legen etwa die Dachstühle diesen Vergleich nahe. Die Kreuzverstreibungen, sog. Scherenbinder, mit denen die Sparrendächer versteift worden sind, zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit den Spanten der Wikingerboote. Häufig sind auch Kehlbalken zur Verfestigung der Dächer verwendet worden. Auf die Sparren wurden Bretterverschalungen aufgenagelt, die dann meist noch verschindelt wurden. Zum Aufnageln wurden Holznägel verwendet, wie überhaupt in der ganzen Stabkirche Holz der einzige Werkstoff ist, sieht man einmal vom Türbeschlag ab.

Auf dem Satteldach sitzen dann die eigenartig reizvollen Dachreiter auf, die sich in einem Teil der Kirchen — so in Gol, Borgund und Hopperstad — in viereckige Türmchen auflösen, die einmal abgestuft sind und in Pyramidendächern enden.

Die steilen Pultdächer über dem inneren Umgang setzen auf der unteren Außenwand auf, die wiederum auf dem äußeren Schwellenviereck fußt und von mächtigen Eckpfeilern gestützt wird, die durch kreuzförmige Schlitze die gekreuzten Schwellenenden umklammern. Wie der Dachstuhl an seinem Fuß durch Kniebögen verfestigt ist, so sind es auch die Pultdächer über dem Umgang. Hier versteifen die Knaggen Balken, die von der Außenwand zur Mastenkonstruktion hinführen. Dabei muß man sich noch verdeutlichen, daß Dach und Wand des Umganges die wichtige Funktion im Gesamtbauwerk haben, den Druck seitlichen Windes abzufangen.

Der viereckige Chor im Osten der Stabkirche ist zwar kleiner und niedriger als das Mittelschiff, aber in der Regel in gleicher



Mastenende mit Maske, Stabkirche von Borgund.

Weise wie dieses gliedert. Überall dort, wo das Vorhandensein eines inneren Umgangs den Choranbau erschwerte, also in allen Vielmastkirchen, erhielt der Chor eine gestufte Decke.

Die Halbrundapsis, die in vielen Kirchen das Bauwerk nach Osten beschließt, wird gerne auf gotischen Einfluß zurückgeführt, zumal in den ältesten Stabkirchen die Ostwand des Chores zweifellos gerade verlief. Dennoch sind die Apsiden eine Bereicherung der Stabkirchen, insbesondere des Außenbildes, in dem die Rundtürme über den Apsiden mit ihren Kegeldächern einen interessanten Gegenpart bilden zu den Vorhallen über den Westportalen, durch die wiederum die reich geschnitzten Portale erst voll zur Wirkung kommen.

Das gesamte Bauwerk wird schließlich umgeben von einem offenen Umgang, dem sogenannten Sval, der nur lose mit der Hauptwand verbunden ist. Diese Laubengänge sind wohl meist spätere Zusätze. Von den auf uns überkommenen Svalgängen sind nur wenige, so der in Borgund, mittelalterlich. Dieser Umgang, in dessen auf einer Brüstung aufgesetzter Arkadenreihe wieder das Würfelkapitell auftritt, gleichsam gespiegelt in den Säulenbasen, hatte mehrere Aufgaben: Die Gläubigen in diesem Laubengang konnten sich vor und nach dem Gottesdienst versammeln, auch Geschäfte tätigen. Hier konnten sie, die teilweise größere Anmarschwege hatten, auch ihre Waffen niederlegen. Darüber hinaus war der Sval ein weiterer Schutz für die Kirche gegen Wind und Regen.

Die aufgezeigte innere Gliederung einer Stabkirche spiegelt sich in dem komplizierten, vielfach gestuften Äußeren des Bauwerks wider. Die steilen pyramidenartigen Dächer erhalten ihre Geschlossenheit durch die Schindeln, die mit strenger Ornamentik den Bau wie mit einer Schuppenhaut bedecken. An den Firsten des Schiffes und den Dachreitern ragen eindrucksvoll geschwungene Drachenköpfe empor. Auch an den Stirnbrettern der Giebel findet man vereinzelt geflügelte Drachen, etwa in Hopperstad. Diese Drachenköpfe führen ebenso wie die oft verwirrende Portalornamentik die Gedanken des Betrachters zurück zu heidnischen Zeiten und sind zugleich Zeugnis einer hochentwickelten Schnitzerkunst.

Ornamentales Schnitzwerk

Die Kunst des Holzschneidens konnte in Skandinavien in der Blütezeit des Stabkirchenbaus bereits auf eine alte Tradition zurückblicken. So ist es verständlich, daß beim Stabkirchenbau auf die Formen der Tierornamentik zurückgegriffen wurde, die sich in der germanischen Kunst etwa ab dem 5. Jahrhundert ausgebildet hatten. Die meisten Stabkirchen sind durch kunstvoll geschnitzte Drachenköpfe an den Giebelfirsten geschmückt. Die Drachenköpfe wirken dort besonders luftig und schwungvoll, wo die Bewegung des Kopfes durch kühn geschwungene, meist geflochtene Zungen betont wird, wie etwa in Fantoft oder Borgund. Diese Drachenköpfe wachsen wie natürlich aus dem Dachfirst hervor, auf dem ebenfalls ein Ornamentband aufgesetzt ist. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, inwieweit diese Drachenköpfe — in der heidnischen Mythologie heimisch — in der Zeit des frühen Christentums bewußt dem christlichen Gotteshaus einverleibt wurden, oder ob sie lediglich formalen Charakter hatten. Zu erwähnen ist hier noch, daß in einem Fall, in Heddal, die Giebelenden nicht von Drachen, sondern von vollplastischen Tierköpfen gekrönt wurden.

Die Meisterschaft der norwegischen Holzsnitzerkunst, die ja auch an den Wikingerschiffsfunden immer von neuem bewundert wird, findet ihren besonderen Ausdruck in den Portalschnitzereien an den Stabkirchen. Die hohen, schmalen Portale erhalten ihre Betonung durch breite geschnitzte Flächen, denen meist zwei geschnitzte Säulen vorgestellt sind. Diese Schnitzereien stehen in der Tradition der germanischen Tierornamentik, wobei die ältesten noch erhaltenen Schnitzwerke an Stabkirchen, etwa die vollendet elegant wirkenden Kompositionen am Nordportal von Urnes, auf 1060 datiert, bereits einen Übergangsstil darstellen.



Schnitzwerk am Westportal der Stabkirche von Hopperstad.

Das germanische Flechtwerk hat seinen Ursprung in den Unregelmäßigkeiten des Tierkörpers. Die skandinavischen Tierornamente der Wikingerzeit bersten vor Vitalität und Kraft, was in den ältesten Portalen durchaus noch zu verspüren ist. In eigenartigem Rhythmus sind die Tiere ineinander verflochten, teils verzerrt. Die Körper lösen sich in linienhafte Bewegungen auf, bandartige Verflechtungen lassen diese flachreliefierten Ornamente zunächst verworren aussehen. Die Tiere — Schlangen, Drachen, Greife — sind ineinander verbissen, gleichsam unlösbar

verbunden. Der ornamentale Charakter wird dabei durch eine Betonung der Konturen noch verstärkt. Die Bewegung ist das herausragende Merkmal dieser Darstellungen. In den späten Beispielen wird es immer schwieriger, das Rankenwerk zu entflechten. Elemente der Pflanzenornamentik gewinnen in einigen Portalen ebenfalls Bedeutung.



Svalgang, Øye.

Immer wieder entdeckt man auch szenische Darstellungen, die in dieses Flechtwerk eingebunden sind. Die Motive sind weitgehend noch der Vorstellungswelt der germanischen Mythologie entnommen. Motive aus der Sigurdsage findet man nicht nur auf Runensteinen abgebildet, sondern auch auf Kirchenportalen, etwa in Uvdal oder auf den Portalen einiger abgerissener Kirchen. Das aus dem 12. Jahrhundert stammende Portal von Hylestad, das sich heute in der Universitetets Oldsaksamling in Oslo befindet, ist beispielsweise reich an Szenen aus der Sigurdsage; ebenso die im selben Museum befindlichen Portale der Stabkirchen von Vegusdal, Austad und Nesland. Nur vereinzelt treten auch christliche Elemente auf, so mit der Darstellung der heiligen drei Könige am Portal der Kirche von Hemsedal, das gleichfalls in den Sammlungen der Osloer Universität bewahrt wird.

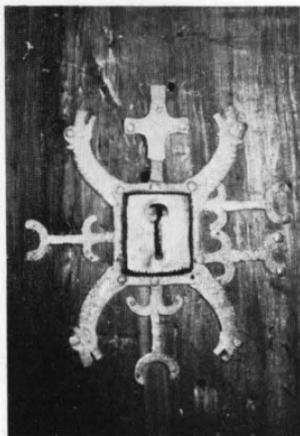
Die Säulenenden, über die sich ein geschnitzter Bogen spannt, sind in der Regel kapitellartig abgeschlossen. Meist sitzen auf dem Kapitell dann löwenartige Figuren auf, die zum Teil auch als Sphinx oder andere Fabelwesen zu deuten sind.

Bei einer Würdigung der Schnitzereien an norwegischen Stabkirchen muß noch auf einige weitere Erscheinungen hingewiesen werden. So etwa auf die heute der Chorwand eingebundene Säule in Hurum, die durchgehend mit Gesichtsmasken geschmückt ist, bei denen es sich wohl um Odinsdarstellungen handelt, weiter darauf, daß in einigen Fällen auch die dem Steinbau entlehnten Würfelkapitelle durch Flachschnitzereien dekoriert worden sind, wofür die Kirche von Urnes das beste Beispiel ist. Auch andernorts sind die dort holzgemäßen Kapitelle an den Masten ornamental ausgestaltet worden.

Schmiedekunst

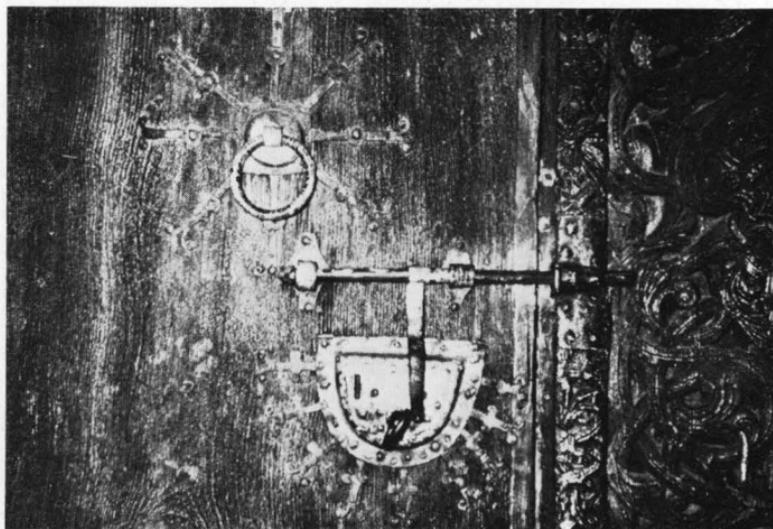
Das Holz der Stabkirchen ist meisterhaft in sich gefügt, so daß kein anderer Werkstoff zur Konstruktion notwendig ist. Und dennoch ist der Besucher heute auf der Schwelle zur Stabkirche immer wieder geneigt innezuhalten, um Beispiele einer weiteren Handwerkskunst zu bewundern. Schloß und Schlüsselblech, Türriegel und teilweise auch Beschlag der Türen legen Zeugnis ab von einer hochentwickelten mittelalterlichen Schmiedekunst.

Während die tragenden Türbänder nur vereinzelt dekorativ gestaltet sind — ein besonders schönes Beispiel ist die Kirche von Uvdal —, findet man in den meisten Stabkirchen noch wundervolle Schlüsselbleche. Die Formgebung, die bei den verschiedensten Kirchen eine ähnliche ornamentale Ausgestaltung zeigt, läßt



Schlüsselblech in Lomen.

schließen, daß das Schmiedehandwerk zur Zeit des Stabkirchenbaus ebenfalls bereits auf alten Traditionen fußte. Dieses Schmiedewerk an den Stabkirchen ist ein weiterer Beweis dafür, daß in der Frühzeit des Christentums in Norwegen Symbole der nordischen Mythologie im Volke noch voll lebendig waren. Drachenköpfe und Schlangen gehören ebenso zum Programm dieses Schmiedewerks wie das Kreuz. Der wohl verbreitetste Typ ist ein viereckiges Schlüsselblech, wobei aus den Ecken des Rahmens Drachenköpfe herauswachsen. Auf den Kanten stehen teilweise Blattsymbole, meist aber das Kreuz, so in Urnes und in Hurum.



Schmiedewerk an der Türe von Hegge.

An die Stelle des Kreuzes treten vereinzelt auch geflügelte Engelsgestalten, wie etwa in Reinli und in Hedalen. Ein zweiter Typus ist das kreuzförmig ausstrahlende Ornament. Diese Bleche sind weitgehend symmetrisch gestaltet, beim viereckigen Typ sind sie dagegen meist durch eine Betonung der Oberkante ausgezeichnet. Im oberen Teil erkennt man die christlichen Elemente, das Kreuz oder die Engel. Häufig sind auch die gleichen Stilelemente im oberen Teil der Bleche größer und stärker ausgestaltet als im unteren.

Die Schlüsselbleche wiederholen sich häufig im Beschlag für die Türringe. Formal unterscheiden diese sich kaum von den Schlüsselblechen, sie sind jedoch meist etwas größer. Die Ringe selbst haben in der Regel die Form einer Schlange, die sich selbst in den Schwanz beißt. Besonders eigenwillig ist die Schlangendarstellung am Südportal von Hopperstad, wo zwei geflügelte Drachen den Türring bilden, der wiederum von einer geflügelten Schlange, gedeutet als Midgardschlange, gehalten wird.

Besonders wirkungsvoll erscheint das Schmiedewerk der Türen überall dort, wo die Tierornamentik der Portalsäulen noch erhalten ist und so der Weg in den Kirchenraum vorbeiführt an wildem Drachen- und Schlangengewirr.

Holzmalerei

Das Innere einer Stabkirche bezaubert den Betrachter durch das Gefüge der Balken und Bretter, die Strukturelemente werden gleichermaßen zu Dekorelementen. Wer in eine der noch gut erhaltenen Stabkirchen eintritt, wird zunächst gefangen vom andächtigen Halbdunkel, aus dem die Masten aufsteigen, harmonisch verbunden durch Knieverbände und Andreaskreuz. Der Raumeindruck erfaßt den Besucher, der erst allmählich den Blick für Einzelheiten findet. Niemand vermißt dabei bildhaften Schmuck, die schlichte Einfachheit des in sich wirkenden Sakralraumes spricht an. Dennoch kann man vereinzelt noch feststellen, daß viele Stabkirchen einst reicher ausgestattet waren. Haken, die in einigen Kirchen im Chor gefunden wurden, z. B. in Hopperstad, lassen annehmen, daß einst hier Bildteppiche zur Ausschmückung der Kirche dienten. Noch häufiger wohl waren Holzmalereien, von denen freilich in den Kirchen selbst nurmehr in wenigen Beispielen noch etwas zu sehen ist.

Die alte Stabkirche von Torpo etwa, von der nur noch das hohe Schiff erhalten ist, ist dadurch ausgezeichnet, daß das Schiff von einem bemalten, hölzernen Baldachin überwölbt ist, in dem die Farben Rot, Blau und Gold vorherrschen. Das Mittelfeld des

Baldachins zeigt den thronenden Christus mit dem Gesetzbuch in der Hand, ein Motiv, das zum Beispiel auch in Heddal zu finden ist. Die mächtige Christusfigur wird von den vier Evangelistensymbolen Engel, Löwe, Stier und Adler umgeben. Von dieser Zentralfigur abgesetzt, erkennt man die Apostel, in zwei einander gegenübergestellten Reihen. Zwei weitere Bildtafeln stellen das Martyrium der heiligen Margarethe von Antiochien dar. Das Bogenfeld ist nur noch teilweise erhalten, wobei die Darstellung der trauernden Maria und des Johannes, neben Ecclesia und Synagoge, darauf schließen lassen, daß ursprünglich der gekreuzigte Christus im Zentrum des Bogenfeldes dargestellt war. Aus Nagelstellungen ist zu schließen, daß wohl ein geschnitztes Kruzifix dieses Bogenfeld zierte.

Von einigen anderen Stabkirchen kennt man ebenfalls Holzmalereien. Um nicht auf die Phantasie angewiesen zu sein, ist der Besuch dieser Kirchen mit einem Museumsbesuch zu verbinden, wobei man vor allem in der bereits im Zusammenhang mit der Portalkunst erwähnten Universitetets Oldsaksamling in Oslo und im Historisk Museum in Bergen zahlreiche gut erhaltene Beispiele dieser Holzmalerei — Altarbaldachine, Wandstücke und Altartafeln — findet.

Diese mittelalterlichen Holzmalereien, nicht zu verwechseln mit jüngeren Ausmalungen wie etwa in der Kirche von Gol (17. Jahrhundert), sind wohl durchschnittlich etwa hundert bis hundertfünfzig Jahre nach der großen Periode des Stabkirchenbaus entstanden. Man nimmt an, daß diese Epoche etwa um 1225 einsetzte, als sich Norwegen, durch Frieden und Stabilität im Innern gesichert, stärker den Einflüssen der mitteleuropäischen Kultur öffnete, wobei vor allem die Beziehungen zu den Britischen Inseln rege waren. Es ist schwierig, heute diesen Einflüssen nachzuspüren, zumal nur in wenigen Fällen die Künstler bzw. Schulen bekannt sind, die für die Holzmalereien verantwortlich waren. Einerseits verleitet derbe Pinselführung dazu, von einer bäuerlich-naiven Malkunst zu sprechen, zum andern läßt technische Meisterschaft auf Künstlerschulen schließen, die wohl ihre Zentren in Bergen, Trondheim und Ostnorwegen hatten.

Die Entstehungszeit dieser Holzmalereien, das 13. und 14. Jahrhundert, läßt neben Christus die Marienfigur zu einem zweiten zentralen Thema der meisten Darstellungen auf Holzbaldachinen und Altartafeln werden. Christus selbst ist meist entweder in seiner Passion oder aber als thronender Weltenrichter in seiner ganzen Majestas wiedergegeben. Während in den ältesten Beispielen die Personen monumental dargestellt und durch starke, schwarze Konturen hervorgehoben sind, sind die späteren Werke



Die Stabkirche von Hopperstad in Vik am Sognefjord.

feiner, häufig auch lebendiger in ihren szenischen Darstellungen. Die Heilsgeschichte war das zentrale Thema der mittelalterlichen Holzmalereien in den Stabkirchen Norwegens. Nur in einem Falle, in der inzwischen zerstörten Kirche von Ål im Hallingsdal, versuchte der Künstler eine Gesamtdarstellung des Christentums, die auch alttestamentliche Themen — die Schöpfungsgeschichte und den Sündenfall — umfaßte. Dieses Werk ist glücklicherweise erhalten geblieben und heute in den Universitäts-sammlungen in Oslo zu sehen.

Die Holzmalereien sind in ihrem künstlerischen Wert sehr unterschiedlich eingeschätzt worden. Wertet man sie als bloßen dekora-



Die Stabkirche von Lomen, Vestre Slidre, Valdres.

tiven Zusatz der Stabkirchen, die durch ihr Holzgefüge und ihre Schnitzereien als Kunstwerke an sich Bestand haben, so wird man dieser Malerei allein nicht gerecht. Sie sind selbständige Zeugen der mittelalterlichen Monumentalmalerei Europas und zugleich Ausdruck einer Gläubigkeit, die — nur etwas mehr als zwei Jahrhunderte nach der Christianisierung Norwegens — völlig frei ist von vorchristlichen Elementen, wie sie an den Stabkirchen sonst so stark zum Ausdruck kommen.

Der Glockenturm

Bei der Betrachtung der Stabkirchen vermißt man trotz der turmartigen Zuspitzung einen Glockenstuhl. Dieser befindet sich in einem eigenen Glockenturm, der räumlich von der Kirche abgesetzt ist. Diese Türme, wie wir sie in Lomen, Hegge oder Borgund sehen können, sind meist in jüngerer Zeit erneuert worden, zeigen aber im Prinzip dieselben Bauformen wie die Mittelschiffe der benachbarten Stabkirche.

Literaturhinweise:

Blindheim, Martin, *The Stave Church Paintings*, Fontana Unesco Art Books, New York 1965.

Eggers, Hans Jürgen/Will, Ernst/Joffroy, René/Holmqvist, Wilhelm, *Kelten und Germanen in heidnischer Zeit*, Kunst der Welt, Baden-Baden 1964.

Foreningen Til Norske Fortidsminnesmerkers Bevaring (hrsg.), *Hopperstad Stavkirke*, Bergen o. J.

Hansen, Hans Jügen (hrsg.), *Holzbaukunst*, Oldenburg/Hamburg 1969.

Kossatz, Horst-Herbert, *Germanische Tierornamentik*, in: *Norwegens Fjordland*, Merian XXI, 3, 1968, 52—53.

Lindholm, Dan/Roggenkamp, Walther, *Stabkirchen in Norwegen*, Stuttgart 1968.

Norsk Folkemuseum Oslo (hrsg.), *Führer durch das Freilichtmuseum*, Oslo 1962.

Phleps, Hermann, *Die norwegischen Stabkirchen*, Karlsruhe 1958.

Skalberg, O., *Holzdemut und Holzdämonie*, in: *Norwegens Fjordland*, Merian XXI, 3, 1968, 55—56.

N. N., *Die Stabkirche zu Fantoft*, Bergen o. J.



MODERNE ARCHITEKTUR IN NORDEUROPA

„Wir sind dazu da, die mechanische Form des Materials zu humanisieren.“

„Moderne Architektur bedeutet nicht, unreife neue Materialien zu verwenden, sondern Hauptsache ist es, Material in humaner Richtung zu veredeln.“

Alvar Aalto

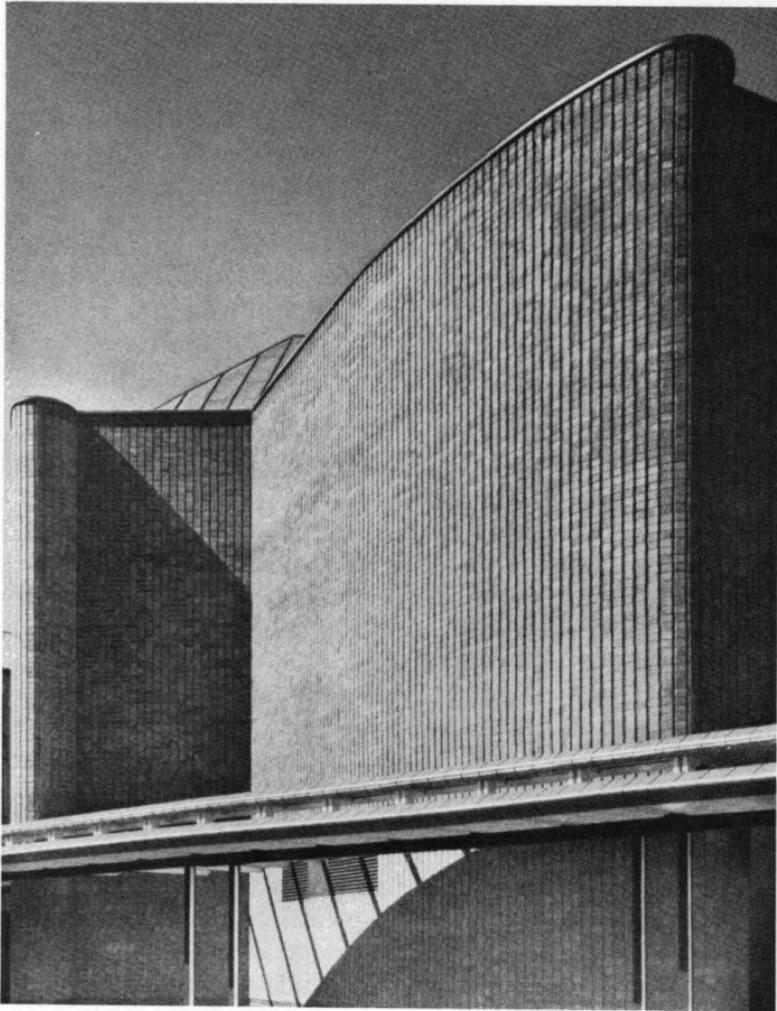
Unsere meist geringere Kenntnis und Vorstellung davon, was uns im Norden an Baukunst und Städtebau erwartet, entspricht wenig der künstlerischen Bedeutung einzelner Bauten und Städte. Abgesehen von den weit im Land verstreuten massiven Holzbauten, die besonders bei bäuerlichen Anwesen oft noch den Eindruck von alter Sagenwelt beschwören, zeigt beispielsweise das Stockholmer Schloß in seiner beherrschenden Lage über den Schären ein barockes Stadthaupt, das die Erinnerung an Melk oder Göttweig und im Typus und Aufriß an das ehemalige Berliner Stadtschloß wachruft und das in seinem zentralen über den Flügelbauten emporgehobenen Viereck des Hauptbaues den großen Wasserläufen herum eine einzigartige tektonische Beruhigung und Mitte gibt. Und Kopenhagen bietet eine strahlende Urbanität, die oft mit Paris verglichen worden ist. Auch hat der dänische Klassizismus in weiten Teilen Europas die erlesen-vornehme Form mitbestimmt, von Friedrich Christian Hansens Bauten in Kopenhagen, Schleswig-Holstein und Altona bis zu denen seines Nachfahren Theophil Hansen, die noch dem Wiener Ring und dem Athener Universitätsviertel das weltstädtische Air gegeben haben. Auch Thorwaldsens Denkmäler finden sich in ganz Europa, vom Schiller in Stuttgart bis zum Kopernikus in Warschau, und demonstrieren auf den Schnittpunkten der Plätze eine letzte historische Monumentalität und Einheit von Skulptur und Städteraum. War jedoch die historische Baukunst meist abhängig von Einflüssen oder Einwanderungen aus dem Süden und Westen Europas, so hat die moderne Architektur des Nordens selbst eine prägende Rolle übernommen. In Finnland und in den skandinavischen Ländern finden wir eine lebendige Moderne, die bis in das Angebot der Warenhäuser reicht, skandinavisches Design. Die Aufgeschlossenheit des Nordens für die moderne Welt findet

◀ Kopenhagen, Börse und Turm von Christiansborg.

sowohl in städtebaulichen Projekten wie in Kirchen, Theatern, Kongreßhallen und in den oft so geschmackvollen Einzelhäusern ihren Ausdruck. Die deutschen Architekten und Architekturstudenten machen daher heute ihre Studienreisen, wie früher in den Süden und Westen, gern in den Norden Europas.

Das Land, dem in der modernen Architektur die führende Rolle zufällt, ist *Finnland*. Am Anfang des Jahrhunderts hatte es im Jugendstil das erstmal einen eigenen nationalen Ausdruck gefunden, wofür der Hauptbahnhof in Helsinki (Saarinen) ein schönes Zeugnis ist, in dem die Folklore, eine große Frische der Bilder und Formen, in einen universalen Stil transponiert zu sein scheint. Der „Brunelleschi“ der Gegenwart aber ist Alvar Aalto. Er ist ebenso reich durch die Vielfalt seiner Bauten und seines Designs, wie er in der Theorie seine Erkenntnisse lehrhaft festgehalten hat und daneben als gegenstandsloser Maler oft Strukturen erfindet, die als formale Leit motive in seinen Bauten eine neue räumliche Geltung gewinnen. Schon 1928 schließt sich Alvar Aalto mit seinem Entwurf für die Tuberkulosenheilanstalt in Paimio bei Turku dem neuen funktionalen Stil Mitteleuropas an, wie er damals, vor allem im deutschen Bauhaus formuliert worden war. In der Verbindung des Stahlbetonrasters mit großen Glasflächen bringt er die neue Schönheit des rechten Winkels und der klaren konstruktiven Gliederung zur Darstellung. Wenig später baut Aalto dann die Bibliothek in Viipuri (heute Sowjetunion Wiborg) in der andere deutsche Stilentwürfe der 20iger Jahre (Häring, Scharoun und Mendelsohn) die ein mehr auf Ausdruck gerichtetes Streben in ihren Bauten suchten, aufgenommen und weitergeführt werden. Aalto gelingt dabei eine Synthese dieser damals bestimmenden Richtungen des neuen Bauens. Zugleich prägt er damit einen spezifisch finnischen Stil, der von seinen Generationengenossen und Schülern aufgenommen und bis heute fortgesetzt worden ist. Er zeichnet sich durch die reichere, collageartige Verwendung auch natürlicher Stoffe, wie Holz und Stein, an den Bauten aus, was aber nie eine Rückkehr zur traditionellen handwerklichen Bauweise bedeutet. Die technische Konstruktionsweise, Stahl und Beton, behält für alle Bauten ihre grundsätzliche Bedeutung. In den Vortragssaal der Bibliothek in Viipuri hängt Aalto unter die Decke eine zweite, die aus Holzlatten zusammengesetzt ist und die im Querschnitt wellenförmig abfällt und verbunden mit dem aufsteigenden Auditorium trichterartig die Schallwellen und die Akustik großartig steigert. In anderen Gebäuden (Hörsäle in Otaniemi, Kulturhaus und Haus Finlandia in Helsinki) werden Wand und Decke als einheitliche plastische Form gebildet, in der alle tragenden und getragenen

Teile integriert sind. Dadurch entstehen auf der Ebene der konstruktiven Phantasie organische Gebilde, die an Muscheln oder Waben denken lassen. Auch das Sitzen gewinnt in diesen geschmeidigeren und gestuften Raumbahnen eine Freiheit des Umherschauens, vergleichbar dem in alten griechischen Theatern. Sind die griechischen Theater aber offene Anlagen, so erzeugt hier der geschlossene Raum eine Erlebnisqualität, bei der die natürlichen Stoffe, die akustischen Fähigkeiten und die meist indirekte, nie blendende Ausleuchtung der Räume zusammenwirken. Jeder Rombesucher hat im Pantheon den ähnlichen Eindruck des Zusammenklangs von leerem Raum, Raumhülle, Be-



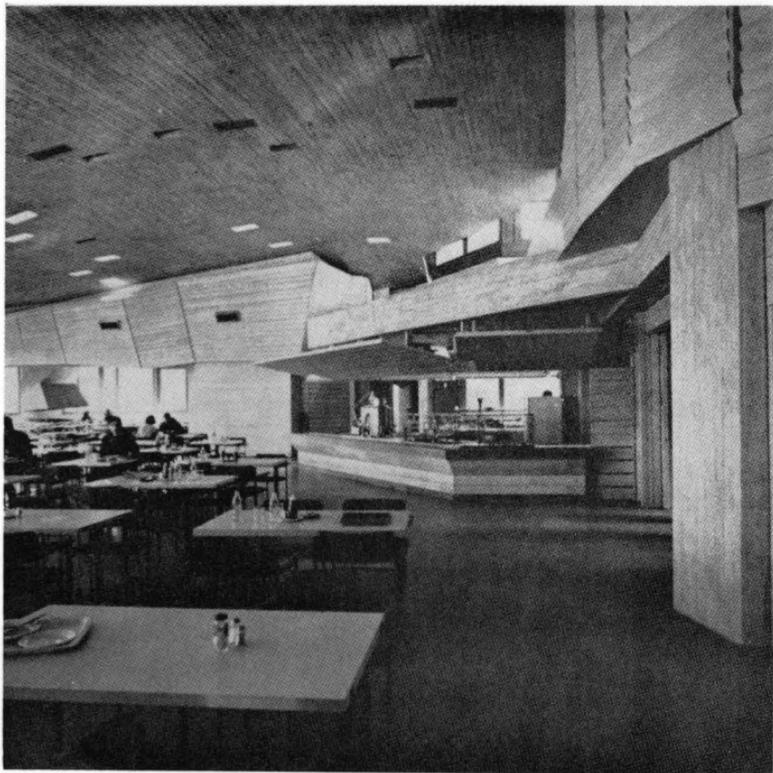
Kulturhaus Helsinki von Alvar Aalto.



Hörsaal der technischen Hochschule in Otoniemi von Alvar Aalto.

leuchtung und Akustik kennengelernt. Ein solches vergleichbares synästhetisches Empfinden gibt den schönsten Räumen Alvar Aaltos einen instrumentalen Charakter, der eben nicht bloß als optische Schönheit, sondern als ein ganzheitliches Erlebnis erfahren wird.

Will man die Besonderheiten der meisten Aaltoschen Bauten in einem größeren Sinnzusammenhang zu erfassen suchen, so ließen sich vielleicht zwei Urbestrebungen des Bauens feststellen: Die eine, die vom zentrierten Innenraum, Höhle und Grab, ausgeht und im Kuppelraum ihre reinste Erscheinungsform gefunden hat, die andere, die vom Gerüst der Wand und vom Bewegungsrhythmus der Streckung und Öffnung des Raumes her „konstruiert“. Im Gliederbau des griechischen Tempels und der gotischen Kathedrale hat die letzte ihre historisch-monumentale Gipfelhöhe erfahren. Im abendländischen Kirchenraum dagegen — von der Romanik bis zum Barock — durchdringen sich in den aufeinander antwortenden Raumteilen — Richtungsraum des Schiffes und halber Zentralraum des Chores — beide Prinzipien und ergeben so den wohl erhabensten Gefühls- und Pathosraum. Als Ziel dieser beiden Richtungen des Bauens könnte man — wenigstens für das Altertum — auch ein primär auf ein Weibliches (das Ewig-weibliche) gerichtetes Ideal, ein gefäßhaft Bergendes, und eine mehr willenhafte, spezifisch männliche und expansive Machtformel bezeichnen. In unserer von rationaleren und zugleich ab-

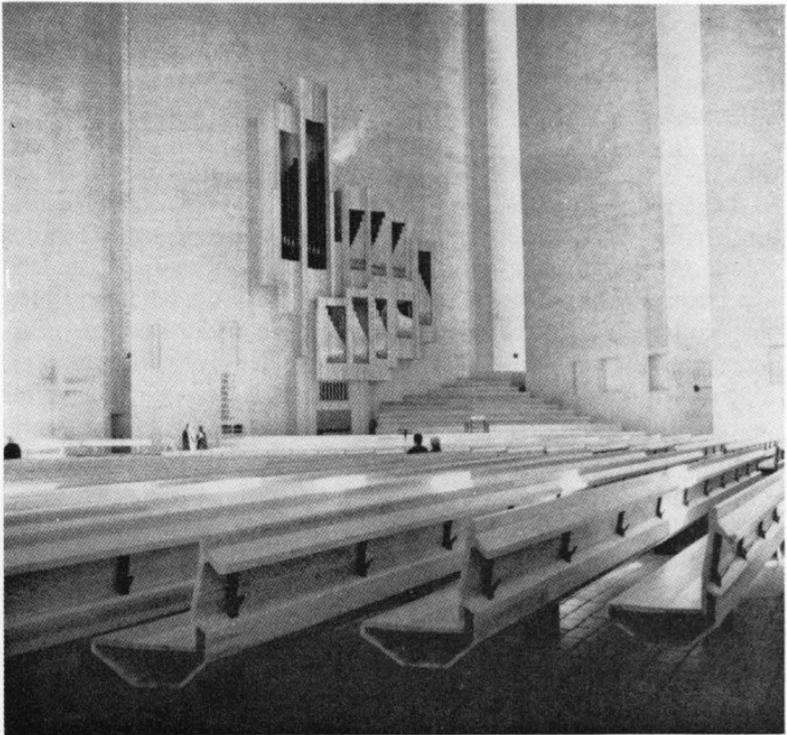


Studentenrestaurant in Otaniemi von Pietelä.

strakteren Entscheidungen bestimmten Gegenwart, wo alles Bauen sozusagen entmythologisiert ist, leben dann diese Tendenzen untergründig fort und manifestieren sich in den beiden Polen der modernen Architektur, wo einmal, wie in der finnischen immer wiederkehrend, die Konzeption von dem Raum her erfolgt, „introvertiert“ ist, und wo ein andermal Raster, Curtain-Wall und kubische Form den ablesbaren optischen Maßstab und Qualitätsnachweis stellen.

Aalto hat vor und nach dem zweiten Weltkrieg an vielen Stellen seiner Heimat seine Ideen verwirklichen können. Dazu zählen Rathäuser, Kirchen, Kulturbauten, Industrie- und Stadtanlagen. Sie sind über das ganze Land verstreut (Syänäsalo, Sunila und viele andere). In Helsinki gehören zu seinen Bauten eine Versicherungsanstalt in der Nähe des Olympiastadions, ein Bürohaus, das in der Verbindung mit Gärten und der Ausstattung mit Granit und Backstein in den Räumen eine fast intime Schönheit erreicht, die an die Atmosphäre von Privathäuser denken läßt.

Weitere wichtige Bauten sind das Haus Finlandia, eine Kongreßhalle, in der jüngst die Konferenz der europäischen Länder stattgefunden hat und das Kulturhaus der Gewerkschaften, ein roter Ziegelbau, bei dem die plastisch geschlossene Form des großen Vortragssaales weithin in Erscheinung tritt. Ein Besuch lohnt auch in dem Geschäftshaus Rautatalo im Zentrum, nicht nur, weil das dort befindliche Möbelgeschäft die meisten von Aalto entworfenen Möbel und Lampen zeigen kann, sondern auch, weil die große Halle im Innern (mit Cafeteria und Imbißstube) ein von Aalto oft verwendetes trichterförmiges Oberlicht besitzt, das dem Raum ein blendfreies angenehmes Licht verleiht, und die spezifische Beleuchtung eines Raumes ist ja von jeher der Ausweis eines großen Raumkünstlers. Vor der Stadt befindet sich weiterhin die technische Hochschule in Otaniemi, eines der eindrucksvollsten Werke des Architekten und in einer echt finnischen großartigen Seenlandschaft gelegen. Unweit davon liegt auch Tapiola, eine Trabantenstadt, die von Ervi und einer Reihe jüngerer Architekten gebaut wurde und ein wichtiges Vorbild für die heutige Städteplanung geworden ist.



Blick in das Schiff der Kalevkirche von Pietelä.

Das Haus Finlandia ist übrigens das erste ausgeführte Gebäude eines Entwurfs, den Aalto für ein neues Stadt- und Kulturzentrum der finnischen Hauptstadt entworfen hat. Es sieht auf der Ostseite des Töölösees, wo sowohl die Bahn wie die Straßen aus dem Norden in die Stadt einmünden, kreuzungsfreie Übergänge für alle Verkehrswege, Terrassen mit Pavillons und unterirdischen Parkplätzen und auf der Westseite des Sees, neben dem Haus Finlandia bis hin zum Olympiastadion, eine Reihe weiterer Kulturbauten vor. Verwirklicht würde dieses Zentrum nicht nur der Stadt den schönsten modernen Kulturmittelpunkt geben, es würde Helsinki, schon jetzt eine der schönsten Städte des Nordens, mit dem nahen St. Petersburg-Leningrad an Schönheit wetteifern lassen.

Neben Aalto verdienen aber auch andere finnische Architekten erwähnt zu werden, so schwer sich ihre oft langen fremdklingenden Namen einprägen. Aus der großen Zahl sollen hier nur noch Pietelä mit seiner Kirche in Tampere und dem Studentenhaus in Otaniemi, die Bauten Ervis und Revells in Tapiola hervorgehoben werden. Hat man sich in Finnland in diese Bewegung der neuen Baukunst erst eingesehen, so wird das Reisen dort zu einer immer neuen Entdeckung hervorragender Bauten und (vor allem in Studentenhäusern und Hotels) einer ebenso schönen wie funktionierenden Wohnkultur.

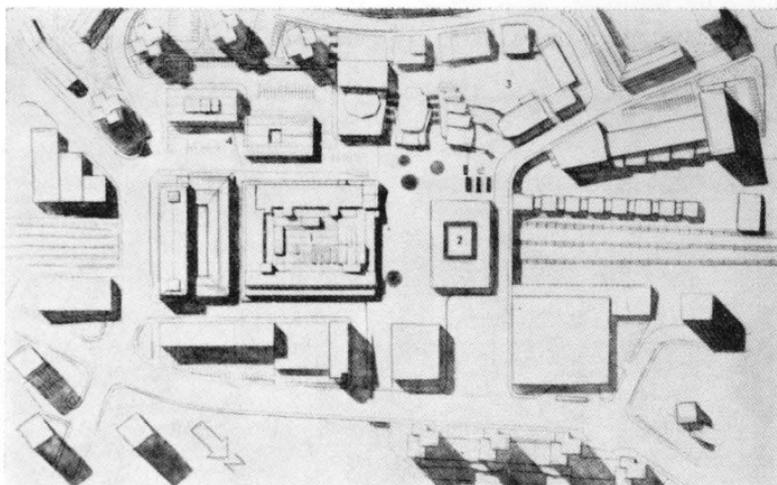
Es überrascht nicht, daß bei der Qualität des Bauens finnische Architekten auch im Ausland wiederzufinden sind. Aalto hat in Deutschland in Bremen, in Berlin und in Wolfsburg gebaut. Zur Zeit soll sein wohl für Deutschland bedeutendster Entwurf, die Oper in Essen gebaut werden. In Toronto in Canada hat Revell ein neues Rathaus und Stadtzentrum gebaut. Das New Yorker Flughafengebäude stammt von dem jüngeren Saarinen, der zwar schon im Lande groß geworden ist, aber neben Aalto doch zu den anerkanntesten Architekten der finnischen Schule zu rechnen ist. Die genannten Beispiele sind dennoch nur eine kleine Auswahl aus einer viel größeren Breite.

In *Schweden* ist der Übergang zur modernen Architektur wenig später als in Finnland erfolgt. Um 1930 baut Erik Gunnar Asplund die Hallen der Werkbundausstellung in Stockholm aus Glas und Stahl und bekennt sich damit zu der neuen Transparenz und Beweglichkeit der neuen Architektur. Die meisten schwedischen Architekten schließen sich ihm an und geben die bis dahin in Schweden herrschende eklektisch-klassizisierende Bauweise auf. Von dem letzten Bau Asplunds, dem Krematorium auf dem Waldfriedhof bei Stockholm, sagt Nikolaus Pevsner, einer der

großen Kenner der abendländischen Architektur und der Herausgeber der „Buildings of England“, daß „mit den Stilmitteln des 20. Jahrhunderts ein Gebäude“ geschaffen worden sei, „das wirklich Weihe und tröstlichen Frieden ausdrückt.“ Er fährt fort: „Dem Herantretenden bietet sich wahrhaft ein monumentales Bild . . . Die Strenge des Aussehens schließlich wird durch die herrliche Lage und die feinfühlig gärtnerische Gestaltung . . . ausgeglichen . . . Noch nie hatte das 20. Jahrhundert eine so vollkommene Harmonie von Architektur und Landschaft erreicht.“ In Schweden wurde auch das neue Modell der Vorortsiedlung oder Trabantenstadt entwickelt. In Vällingby (Sven Markelius mit dem Stadtplanungsamt Stockholm) wurden Anfang der 50er Jahre die Bauten mit dem Gelände in lebendige Fühlung gebracht und die Monotonie der bloßen Reihung oder Zeile und eines einzelnen Haustyps durch die Addition der verschiedensten Grundrisse und Gebäudehöhen zu einer differenzierten Gesamtheit geführt. Pevsner sagt von Vällingby, daß es „in die Sprache der Architektur übertragen . . . dieselben Prinzipien“ vertrete, denen „vor 200 Jahren die Pioniere des englischen Gartens gefolgt waren . . . Hier wie dort liebt man das Unregelmäßige und Ungezwungene, und hier wie dort finden wir die gleiche Freude an Überraschungseffekten und verwinkelten Formen“¹.



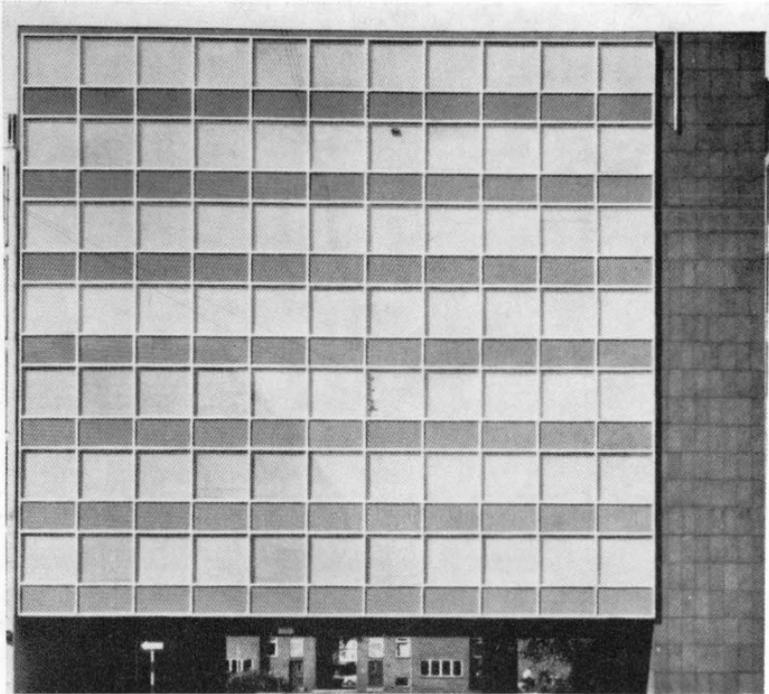
Sveavägen, eine der Hauptverkehrsstraßen Stockholms.



Trabantenstadt Vällingby bei Stockholm. 1 = Verwaltungs- und Kaufzentrum, 2 = Verkehrszentrum, 3 = Kulturzentrum mit Kirche, 4 = Sozialzentrum.

Unter den Architekten *Dänemarks* der 50er und 60er Jahre ragt Arne Jacobsen hervor. Er steht am oben besprochenen anderen Pol der modernen Architektur, im Gegensatz zu Aalto. Sein Bestreben richtet sich wesentlich auf das Design des Gebäudes, das konstruktive Erscheinungsbild, dem er in seiner Maßstäblichkeit eine neue Schönheit zu geben versteht. In seinem SAS-Hochhaus in Kopenhagen und in seinem HEW-Hochhaus in Hamburg-Nord gelingt ihm solche Sensibilisierung der Gliederung auf großer Fläche. Auch mehrere Rathäuser in Dänemark, die er gebaut hat, zeichnen sich durch diese feinste Abstimmung aller Teile aufeinander aus. Jacobsens Ruhm wird auch durch die große Zahl von Möbelentwürfen, Stühlen, Lampen und überhaupt aller Gegenstände, die zum Wohnen gehören, mitbegründet. In einem Jacobsenbau, etwa dem SAS-Hochhaus in Kopenhagen, gibt diese Ausstattung durch den Architekten bis zum Aschenbecher und die feinste Nuancierung aller Farben den Räumen eine dekorative Schönheit, die wie ein auferstandenes 18. Jahrhundert wirkt. Zu den bedeutenden Bauten Jacobsens in Kopenhagen zählen auch die Munkegard-Schule, das neue Gebäude der Nationalbank und die Reihenhaussiedlungen im Vorort Klampenborg. Einer der schönsten Bauten Jacobsens aber steht in England, das St. Kathrines College in Oxford. Hier gewinnt die Formabstim-

¹ Soviel Vorbildliches der Norden auch zeigt, sei hier doch nicht verschwiegen, daß zum Beispiel die Stadtautobahn in Stockholm, die die Stadt mitten durchschneidet, eine städtebauliche Sünde allerschlimmster Art ist.



Bürohaus Jespersen in Kopenhagen von Arne Jacobsen.

mung bis in die Grünanlagen umher eine heitere Repräsentanz, die sich der alten, aus dem mittelalterlichen Klosterbezirk gewachsenen Schönheit und Ruhe englischer Colleges würdig zur Seite stellt.

Norwegen steht hinter der internationalen Wirkung der genannten Länder in der modernen Architektur zurück. Dennoch verdient das Munchmuseum in Oslo genannt zu werden, das zu den besten neuen Museumsbauten zählt und das neben den Werken des großen Malers, wie es dem heutigen Museumsstil entspricht, auch andere Erquickungen im Café oder Unterrichtung im Vortragssaal zu bieten weiß.

Die moderne Architektur, in den 20iger Jahren wesentlich in Deutschland formuliert, ist heute zum Weltstil geworden. Ihre lebendigste Verbindung mit dem Stil und Wesen eines Landes hat sie neben dem Norden auch noch in Japan und Brasilien gefunden. Im übrigen Europa, wo heute der künstlerische Elan eher erstarrt ist, suchen wir nach neuen Impulsen. Bei uns scheint oft die menschliche Idee des Bauens in der bloßen Konfektion der

Quantität unterzugehen. Blicken wir in die Geschichte zurück, so gingen die geistig-erneuernden Antriebe oft von kleinen Bezirken aus (Ile de France, Florenz), in denen sich die Künste formieren konnten. Wer das hohe Niveau der modernen nordischen Bauweise kennengelernt hat, hofft daher, daß diesmal vielleicht von dorthin eine neue Einheit von Form und Humanität — der Auftrag allen Bauens — auch uns erreichen und unser Dasein als Großstädter missionieren werde.



Moderne Brückenbauten, die die Insel Tjörn mit dem Festland verbinden. Schweden.

OLDTID - NUTID

Oldtid - nutid, Vorzeit - Jetztzeit, von der Schöpfung der unter dem Eis geborenen, dem Meere entstiegene, in der Urfelsen Schoß gebetteten nordischen Lande, von dem Werden und Wachsen, von den Irrfahrten und Schicksalen seiner Bevölkerung bis zur Gegenwart. Man ist versucht, dem Titel ein drittes Wort hinzuzusetzen: „Framtid“ = künftige Gestaltung, wie sie die drei Nornen am Urdarbrunnen weben. — Der nordeuropäische Boden, die Bühne des menschlichen Geschehens, ist jungfräuliche Flur, traumhaft in ihrer herben Schönheit, bezwingend und erdrückend in ihrer Einsamkeit. Verglichen mit den alten Kulturländern, hat der handelnde Mensch in ihr nur ein kurzes geschichtliches Dasein. Als die letzten Eisreste vom Boden Fennoskandias wichen, standen die Kulturen am unteren Huangho, am Jordan, Nil, im Lande Ur, auf den Tierren Mexikos in erster Blüte, und als norwegische Wikinger vor 1100 Jahren das damals unbewohnte Island in Besitz nahmen, waren nur noch wenige nutzbare Leerräume in der Welt zu vergeben. Erst in jüngerer Vergangenheit erfolgte ein tieferer Vorstoß von Bedeutung in die Anökumene des nördlichen Polarraumes, als norwegische Wal- und Robbenfänger Ende des 18. Jahrhunderts es wagten, auf den Svalbardinseln zu überwintern; eine feste Inlandnahme der Norweger auf Spitzbergen aber erfolgte erst fast eineinhalb Jahrhundert später.

Von Anbeginn waltet ein sagenhaft anmutender Lebenskampf um das tägliche Dasein, der die ganze Arbeitskraft von Mann und Weib fordert — davon zeugen die heutigen Wiesen und Äcker, von breiten Steingürteln umwallt, von öden Mooren getrennt, von düsteren, verkehrsfeindlichen Nadelwäldern umgürtet, über denen tief gefurchte, vom Wetter zerbissene Fjeldhochflächen wachen. Die ersten Bewohner kamen über die norddeutsch-dänische Landbrücke von S oder über das Meer von SW, soweit sie nicht, wie in der westnorwegischen Landschaft Møre oder im Küstensäume Finmarkens (wie die Grönländer von heute), in der letzten Eiszeit überwinterten. Sie wurden von heiligem Schauer über das wilde Getümmel auf dem Meere erfaßt, über die eiskalten, peitschenden Stürme auf den Fjelden, über die lang anhaltenden Winter, in denen alles Kreatürliche mit dem Erfrier- und Hungertod kämpfen mußte, und über die lange Dunkelheit; sie spürten zutiefst den Zorn der Götter, der

sich ausrasen muß. Im Walten harter Naturgesetze, in einer schicksalsschwangeren Welt erkannten sie, daß Moira über Land und Mensch herrscht. Aber Lebenswille und Tatendrang begehren dagegen auf — der Nordmann ruft die Götter um Hilfe zum Kampfe gegen das waltende Schicksal — die gleichen Götter, die ihn und sein Land erschaffen hatten. Denn diese hießen die kalten Ströme in Ginnungag Gifftropfen aus Muspelheim führen, sie ließen sie zu Eis erstarren und zum festen Gefüge werden, aus dem sich das Urwesen, der Riese Ymer, selbst erzeugte. Aus seinem Fleisch erschufen sie die Erde, aus seinem Kopf das Himmelsgewölbe und aus seinen Eingeweiden die Weltesche Yggdrasil, unter deren südlicher Wurzel sie dem Menschen den Lebensodem einhauchten. Auch in der nordischen Weltwerdung war zuerst der *Logos*, das gebietende Wort. Ein zweites Postulat erscheint hier aber wesentlich ausgeprägter als in den mythischen Vorstellungen anderer Völker, die *Härte* des Gesetzes, unter die sich alles Erschaffene beugen muß. Es wird von Gott und Mensch als bestehend hingenommen. Die Götter sind kantig geschnitten und hart gegen sich selbst, aphroditische, liebliche Szenen sind unbekannt. Nebelheim, das Land der langen Nächte, des Frostes und der Dämmerung gebiert keine lebenswürdigen Gestalten. Der bekannteste Bildhauer des Nordens, Bertel Thorvaldsen, isländischem Geblüt entstammend, in Dänemark beheimatet, in Rom zum Künstler gekürt, schuf in dem seinem Meißel gefügigen Marmor ideale Schönheitsgestalten aus der Antike — er erschauerte vor der urtümlichen Kraft der nordischen Sagen-gestalten, die sich in Marmor nicht zwingen lassen, sondern aus hartem Granit herauswachsen wollen. — Der Nordmann folgt seinen Göttern von Yggdrasil bis zum Weltende, Ragnarök, wo die Winternacht den Sommerglanz erstickt, die Weltesche fällt und Gott und Mensch ins Totenreich eingehen. In einem Selbstbehauptungskampf bleibt kein Raum für die Erschaffung von Kunstwerken wie die sieben Weltwunder, wie das Parthenon oder die Sonnentempel der Inkas. Primitiv sind seine Felszeichnungen, eine kindlich ungeschulte Hand führt den Griffel, und gewiß hat der bronzezeitliche Nordmann in seinem naiven Wirklichkeitssinn weniger in seine Zeichnungen hineingeheimnist, als es von den Nachfahren angenommen wird. In der Eisenzeit aber entwickelt er sich zum Meister in der Schmiede- und Holzschnitzkunst.

Erst mit dem Abschluß der Wikingerzeit, die wir von ca. 800 bis 1050 ansetzen, beginnt die mittelalterliche Geschichte des Nordens. Erste Briefe und Urkunden entstammen der Zeit der Christianisierung im ausgehenden 11. Jahrhundert. Dänemark

kommt etwas früher in das Licht der Geschichte. Landschaftlich gehört es zu Mitteleuropa; sein fruchtbarer Boden, sein mildes, maritimes Klima, seine helleren Winter mit nur wenigen Schneebedeckungstagen und seine offene Landschaft, die sich nach allen Seiten dem Verkehr erschließt, bedeuten bessere Entwicklungsmöglichkeiten, die dem Inselreich eine Sonderstellung gegenüber der skandinavischen Halbinsel geben, so wie es schon in der sagenhaften Entstehung seiner Hauptinsel angedeutet ist, derzufolge die Dido des Nordens, die göttliche Gefion, mit ihrem Viererochsengespann Seeland an einem Tage umpflügt und so tief die Pflugschar führt, daß sich Seeland vom schwedischen Lande losreißt. Dänemark bleibt sich seines Stammesursprunges bewußt — die Differenzierung der Reihe aber beginnt: Das atlantische Norwegen, das mehr kontinentale Ostseereich Schweden und das Inselreich zwischen West- und Ostmeer, gemeinsamen Wurzeln entsprossen, trennen sich. Nur langsam aber differenziert sich die Sprache, aber in Mythos und Kult bleiben sie vereint.

Die christliche Mission von Deutschland und Großbritannien stößt in keinem religiös leeren Raum vor, aber ein Wunder vollzieht sich, das noch bis zum heutigen Tage anhält. Zwei so entgegengesetzte Ströme prallen nicht in einem Kampf um Leben und Tod aufeinander, sondern finden und vereinen sich in Duldung des Vergangenen und Einbeziehung alter Riten in den neuen Kult. Wir stehen mit Ehrfurcht und Ergriffenheit vor den Stabkirchen des 12. Jahrhunderts, in denen sich nordischheidnische mit kontinentalen und normannischen christlichen Zügen zusammenfinden. Sie legen ein beredtes Zeugnis von einer religiösen Kultur ab, die stark genug war, um sich den Impulsen von christlichen Ideen und Kulturen zu erschließen, ohne dabei auch nur einen Teil ihrer Eigenart aufzugeben.

Urfehde steht zwischen den sich heranbildenden Geschlechtern — auf Island erschlagen sich die besten Kämpen und überlassen die Insel Nachkommen, die neue Blutskräfte, auch aus dem keltischen Raum, aufnehmen müssen. Von bitteren Kämpfen um die Königs- und Herrschermacht mit Bruder- und Meuchelmord berichtet die Geschichte. Urfehde steht zwischen den skandinavischen Völkern. Zwischen den Dänen und Schweden tobt ein Jahrtausend währender Kampf, zwischen Dänen und Norwegern ein Jahrtausend langes erbittertes Ringen um Vorherrschaft und Selbstbehauptung. In Jahrhunderte langem Widerstand bäumen sich die Isländer gegen die dänische Vorherr-

schaft auf. Die Kämpfe enden damit, daß sich Norwegen 1814 von Dänemark befreien, 1905 sich aus der Personalunion mit Schweden lösen kann, daß Dänemark die wertvollen Provinzen Schonen, Halland, Blekinge 1658 an Schweden abtreten muß, Norwegen zur gleichen Zeit seine südlichste Landschaft Bohuslän sowie Jämtland im Norden. Es fehlt nicht an Versuchen seitens Dänemarks, seine Provinzen wieder zurückzuerobern, und erst mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts werden diese Pläne fallen gelassen, nach 1814 endgültig begraben. Das unter Schweden hörige Finnland muß 1808 an Rußland abgetreten werden und erlangt 1917 seine lang umkämpfte Freiheit, die es sich immer wieder erwerben muß, um sie zu besitzen. Die an Bevölkerung so geringe Zahl Islands konnte das einst so schwere, mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert aber sehr erleichterte dänische Joch nicht aus eigener Kraft abschütteln — erst die beiden Weltkriege gaben ihm die Möglichkeit, sich von Dänemark loszulösen.

Zwei alte Staatsgebilde, mit Recht als die ältesten Königreiche Europas bezeichnet: Dänemark und Schweden, stehen neben drei jungen Staatsgebilden: Norwegen, Finnland und Island und neuerdings auch die Färöer, die noch manche Anzeichen von Kinderkrankheiten aufzeigen. Sie werden am instinktsichersten und schnellsten von Finnland überwunden werden, das unter anderem Druck und Geschehen steht. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entsteht eine skandinavische Renaissance, ein sich auf einander Besinnen, eine geistige Strömung, der im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch reale Maßnahmen folgen und mit deren Ausweitung man in den nächsten Jahrzehnten rechnen darf, wenn die Länder von schweren Krisen verschont bleiben sollten. Der *Skandinavismus* wurzelt zunächst im Freidenkertum der nachnapoleonischen Zeit und erhält starken Auftrieb durch den preußisch-österreichisch-dänischen Krieg, bei dem skandinavisch-nationale Gefühle erwachen, die nachhaltig wirken. Auch Schweden wird davon erfaßt, das ja in erster Linie zu der Ausweitung des Gegensatzes Schleswig/Holstein-Dänemark beigetragen hatte, da es die Herzogtümer als den einem Zangenflügel gegen Dänemark benutzte und unterstützte und das den größten widerrechtlichen Raub an dänischen Landen in der Geschichte begangen hatte.

Das beweist, daß der Skandinavismus nicht nur eine Angelegenheit schöner Worte ist, sondern ein ernst zu nehmender Faktor, der durch die beiden Weltkriege weiteren Einfluß bekommen hat. Die Reiche Norwegen-Schweden-Dänemark und Finnland wurden durch sie noch enger zusammengeführt, während Island

weiter abrückte. Die atlantische Insel geriet nolens volens im ersten Weltkrieg unter englischen, ja sogar französischen Druck, im zweiten rutschte sie in die strategische Sphäre der USA, aus der sie sich trotz mancher Proteste bisher nicht lösen konnte. Der amerikanische Einfluß wurde hier so stark, daß er auch eine innere Umbildung der einst in ihren Gebräuchen und Anschauungen so konservativen Isländer im Gefolge hatte, was oft zu schweren Enttäuschungen bei Islandbesuchern führt, die voreingenommen mit einer „Edda-Einstellung“ zu der Nordmeerinsel kommen.

Die Triebfedern des Skandinavismus sind in erster Linie nicht politischer, sondern kultureller, ja letzten Endes religiöser Art. Verfechter einer Art Pan-Skandinavismus waren schon im Mittelalter kirchliche Würdenträger, deren Mittelpunkt für alle nordischen Lande der Erzbischofssitz in Lund war. Und in der Neuzeit ist es gerade auch die protestantische Geistlichkeit und Lehrerschaft der fünf Länder, die von den Gedanken an gemeinsame Aufgaben der Völker, die zum gleichen nordgermanischen Sprachgebiet und zur gleichen Glaubensauffassung gehören, erfaßt sind. Vornehmlicher Ausgangspunkt aber bleibt die Oldtid (schwedisch: forntid), die Anfangs- und Ausgangsgemeinschaft, in der die gleichen Vorstellungen von Gottheit und Mensch herrschten, mit gleicher Zunge gepredigt. Sie ist eine bindende geistige Kraft dieser Reiche.

Man kann nicht eine ein Jahrtausend währende geschichtliche Durchgangszeit überspringen oder ungeschehen machen, man kann aber Ressentiments überwinden und zu den gemeinsamen Wurzeln zurückfinden und neue Kraft aus ihnen erstehen lassen, Kräfte — und das lehrt eindeutig der Weg der nordischen Länder im 20. Jahrhundert —, die die Framtid, das zukünftige Leben der skandinavischen Völker, stark beeinflussen und mitgestalten werden, sei es nun in einer stärkeren politischen Bindung, sei es im Rahmen einer größeren europäischen Gemeinschaft.

Hinweis:

Der Beitrag Oldtid-Nutid ist in erster Auflage im Jahre 1959 erschienen und seit langem vergriffen. Gerade dieser Beitrag hat seine Aktualität bis heute nicht verloren, so daß wir ihn gerne hier in zweiter durchgesehener Auflage abdrucken.

DIE KARAWANE

wird im Auftrag des Präsidiums der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde — Vorsitzender G.-Prof. Dr. Kurt Bachteler — herausgegeben von Peter Albrecht. Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich, die vorliegende Nummer 2/1974, kostet für Einzelbezieher DM 3.10, Jahresabonnement für 4 Nummern DM 15.—. An die Mitglieder der Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde erfolgt die Auslieferung kostenlos.

Früher erschienene Hefte sind zum Teil noch lieferbar. Bitte verlangen Sie Gratis-Verzeichnis.

Bildnachweis:

Schwedisches Fremdenverkehrsamt: Titelbild, S. 5, 12, 48, 51; Norwegisches Fremdenverkehrsamt: S. 11, 20, 22, 37, 38; Finnisches Fremdenverkehrsamt: S. 18; Bavaria-Bildverlag München: S. 13, 40; Deutsche Bundesbahn: S. 16 (Aufn. Omnia); Gerhard Dengler: S. 25 oben, 29, 30, 32, 34; Peter Albrecht: S. 7, 9; Nach „Stabkirchen in Norwegen“ von Dan Lindholm und Walther Roggenkamp, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1968, wurden von Peter Schimmel gezeichnet Zeichnungen S. 24, 25 Mitte, 27; S. 43 aus: Alvar Aalto, Ausstellungskatalog der Akademie der Künste; S. 44, 45, 46 aus: Neue finnische Architektur von Egon Tempel, Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1968; S. 49, 50 aus: Geschichte der modernen Architektur von Jürgen Joedicke, Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1958.

Vorankündigung:

Das nächste Heft wird der Insel Gotland gewidmet sein.

Reiseprogramme der Karawane-Studienreisen 1974

bitten wir bei dem Büro für Länder- und Völkerkunde, 7140 Ludwigsburg, Bismarckstraße 30, anzufordern.

KARAWANE-STUDIENREISEN NACH SKANDINAVIEN

Yachtkreuzfahrt durch die dänische Inselwelt
mit S/Y „Hans Christian Andersen“

74/6-Y 1 14. 7. — 23. 7. 1974 Reiseleitung: Stud.-Dir. Herbert Weise
74/6-Y 2 1. 9. — 10. 9. 1974 Reiseleitung: Dr. Franz Rosenberger
Bahn I. Kl.: Hamburg — Kopenhagen. Einschiffung auf S/Y „Hans Christian Andersen“. Yachtfahrt: Kopenhagen — Svendborg-Insel — Tasinge — Langeland — Fünen — Aero — Marstal — Samsø — Kyholm — Ebeltoft — Anholt — Meerenge Helsingør — Helsingborg — Oeresund — Kopenhagen, 3 Übernachtungen, Stadtrundfahrt, Ausflug Nordseeland. Bahn I. Kl.: Kopenhagen — Hamburg.
Vollpension während der Yachtfahrt, Kopenhagen Halbpension
Termin Y 1 (Halbpension) **DM 1885.—**
Termin Y 2 (Nachsaison) **DM 1780.—**

74/6-E 1 **Bornholm**
1. 6. — 9. 6. 1974 Reiseleitung: Prof. Konrad Paschen
Bahn: Hamburg — Kopenhagen. Flug: Kopenhagen — Rønne/Bornholm. 7-tägiger Aufenthalt auf Bornholm im Hotel Abildgaard. Gelegenheit zu vielen Ausflügen. Flug: Rønne — Kopenhagen. Bahn: Kopenhagen — Hamburg.
Halbpension **DM 960.—**

Aufenthaltsreise Bornholm

74/6-E 2 29. 6. — 13. 7. 1974 Reiseleitung: Stud.-Rat Adolf Keller
74/6-E 3 13. 7. — 27. 7. 1974 Reiseleitung: Dr. Wolfgang Hellwig
74/6-E 4 27. 7. — 10. 8. 1974 Reiseleitung: Oberstud.-Dir. A. K. Lutz
74/6-E 5 10. 8. — 24. 8. 1974 Reiseleitung: Joachim Surén
Bahn: Hamburg — Kopenhagen. Flug: Kopenhagen — Rønne/Bornholm. Vierzehntägiger Aufenthalt auf Bornholm im Bungalow-Hotel Madselökke. Gelegenheit zu vielen Ausflügen und gute Bademöglichkeit. Flug: Rønne — Kopenhagen. Bahn: Kopenhagen — Hamburg.
Vollpension Reise E 2—4 **DM 1290.—**
Reise E 5 **DM 1150.—**

74/6-K **Aufenthaltsreise Schweden**
27. 7. — 9. 8. 1974 Reiseleitung: Oberstud.-Dir. Albert Paschen
Bahn: Hamburg — Kopenhagen — weiter mit Schlafwagen nach Göteborg. Bus: Stenungssund (9 Tage Aufenthalt, Ausflugsmöglichkeiten: Trollhättan, Tanum [Felszeichnungen], Bootsausflüge). Bus: Stenungssund — Göteborg. Schiff: Göteborg — Frederikshavn (Dänemark). Zug: Frederikshavn — Hamburg.
Halbpension/Vollpension **DM 1310.—**

Grönland

74/6-A 9 9. 7. — 24. 7. 1974 Reiseleitung: Stud.-Dir. Eike Möller
74/6-A 10 6. 8. — 20. 8. 1974 Reiseleitung: Dr. Dieter Roser
Bahn: Hamburg — Kopenhagen. Flug: Kopenhagen — Narssarssuaq (3 Übernachtungen), Ausflüge Kagssiarssuk, Igaliko. Inlandeiswanderung. Mit M/S „Kununguaq“: Narssarssuaq — Narssaq — Julianehab — Kunaitbugten — Frederikshab — Godthab — Sukkertoppen — Holsteinsborg — Egedesminde — Christianeshab — Jakobhavn (5 Übernachtungen). Mit dem Hubschrauber nach Sdr.-Strømfjord. Flug: Sdr.-Strømfjord — Kopenhagen. Bahn: Kopenhagen — Hamburg.
Vollpension (in Narssarssuaq Halbpension) **DM 3450.—**
(Reise 74/6-A 10 mit teilweise anderem Programmablauf. Vergleiche ausführliches Einzelprogramm.)



**BÜRO FÜR LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE
KARAWANE-STUDIENREISEN**

714 Ludwigsburg · Marbacher Straße 96 · Telefon (071 41) 2 12 90